

Nr. 434 | Mai 2018 | www.semesterspiegel.de

Semesterspiegel

seit 1954 Zeitschrift der Studierenden in Münster



+Wahlspezial!

NACHHALTIGKEIT

- Nervig oder Nerv der Zeit?

Liebe Leserin, lieber Leser!

Cover: Isabel Schmiedel

Impressum

Redaktion: Vanessa Gregor (V.i.S.d.P.), Carla Reemtsma (V.i.S.d.P.),
Sinem Löbe, Anne-Sophie Ortlinghaus, Janna Ringena, Nikos Saul

Freie Mitarbeiter: Mandy Beck, Ruth Döpker, Lea Griesing,
Isabell Guntermann, Julia Jänisch, Marissa Uphoff

Geschäftsführung: Lea Knežević – ssp.ceo@uni-muenster.de

Layout: Isabel Schmiedel – isabel-schmiedel@online.de

Verwendete Schriften: Mr Eaves, Mrs Eaves und Verveine

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden in Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des Autors oder der Autorin wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von MitgliederInnen des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4).

Teilnahme: Ihr habt eine Idee für einen Artikel, eine Grafik, ein Rätsel, ein Thema oder mehr?
Schreibt uns einfach eine Mail an: ssp@uni-muenster.de, Betreff: Teilnahme
oder meldet euch bei uns per [Facebook.com/semesterspiegel](https://www.facebook.com/semesterspiegel)

Redaktion und Anzeigenverwaltung:

Schlossplatz 1
48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

Herausgeber*innenausschuss:

CampusGrün: Albert Wenzel
CampusGrün: Simon Haack
Juso-HSG: Johanna Schlingmann
Die LISTE: Florian Probst
LHG: Marie-Sophie Hullmann
LHG: Paul Kevekordes
RCDS: Helen Maria Obermeier
ssp.hgg@uni-muenster.de

Druck: Druckerei Buschmann GmbH & Co. KG
Nevinghoff 18
48147 Münster

Das Editorial war schon fast fertig geschrieben, da schwirrt plötzlich der Begriff „Overshoot Day“ durch die deutsche Medienlandschaft und soziale Netzwerke. Durch die Feiereien zum Ersten Mai etwas untergegangen, markiert er ein brisantes Datum: Der 2. Mai ist der Tag, an dem die Deutschen die Ressourcen aufgebraucht haben, die ihnen nach Berechnungen des Think-Tanks Global Footprint Network zustehen würden. Ab jetzt konsumieren und leben wir also auf Kosten der Länder des globalen Südens und zukünftiger Generationen.

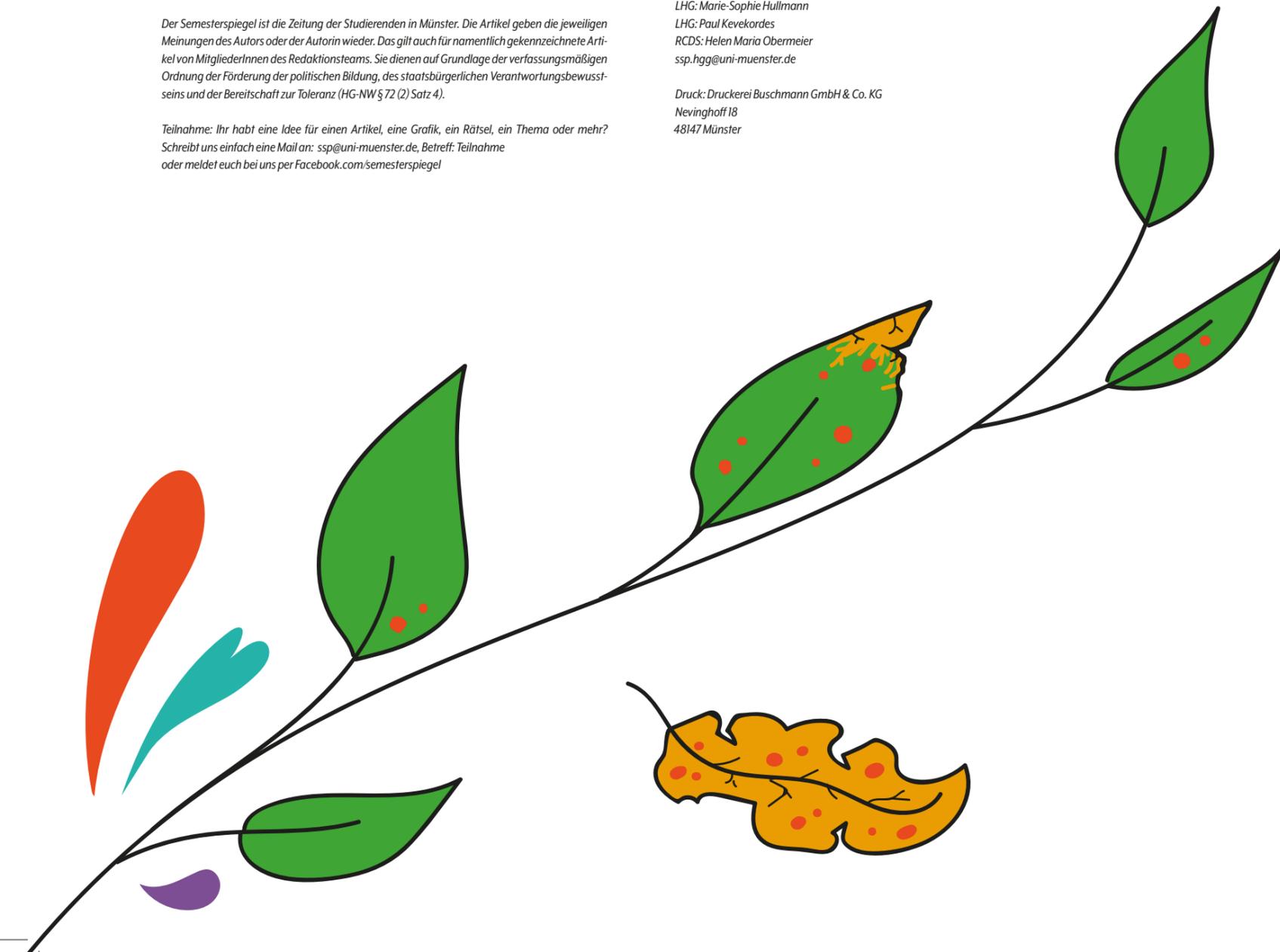
Obwohl Nachhaltigkeit schon lange als Titelthema dieser Ausgabe feststand, rücken diese Berechnungen das Thema mal wieder in den Fokus der Öffentlichkeit. Theoretisch-technisch versteht man unter Nachhaltigkeit ein Handlungskonzept, bei dem Ressourcen nur so genutzt werden, dass das System stabil und regenerierungsfähig bleibt.

In der Praxis bedeutet das Diskurse und Projekte auf verschiedensten Ebenen: Europaweit geht es zum Beispiel um Plastikmüll (Seite 16), in Deutschland um Glyphosat (Seite 12). Aber auch in der zukünftigen „Fairtrade-Town“ Münster (Seite 12) und an der Uni (Seite 8 und Seite 20) ist das Thema schon längst angekommen. Doch nicht nur von „denen da oben“ kann etwas verändert werden; lest, wie jeder selbst etwas unternehmen kann, indem man seinen eigenen Konsum wie beim Foodsaving überdenkt (Seite 15) oder aber sich bei Initiativen engagiert (Seite 22, Seite 18). Und unsere neue Bundesregierung? Was die sich zum Thema Umwelt, aber auch für Universitäten und Digitalisierung vorgenommen hat, lest ihr ab Seite 48.

Nicht nur Deutschland hat jetzt eine neue Regierung - auch an der Uni wird gewählt! Was ihr wählt, warum ihr wählen solltet, wo ihr wählen könnt und vor allem, wer zu Wahl steht, das alles findet ihr in unserem Sonderteil ab Seite 25.

Wir wünschen Euch viel Spaß beim Lesen der neuen Ausgabe und eine reibungslose Wahlwoche.
Und: Geht wählen!

Für die Redaktion
Vanessa Gregor und Carla Reemtsma



Nachhaltigkeit

Mittendrin

Wahlausgabe

Campusleben

Kultur

Politik

Inhaltsverzeichnis

Was machst du für die Umwelt?	7
Fünf Fragen an ... das ZIN	8
Wie fair is(s)t Münster?	10
Glyphosat – Segen oder Fluch?	12
Ist das alles meine Schuld?	14
Was vom Tage übrig bleibt	15
Generation „Öko-Couture“	16
Urbane Gärten als Orte der Begegnung und Wissensvermittlung	18
Die WWU beschließt Divestment	20
30 Fragen ohne Antworten	21
Und nun?	22
Die Veränderung unserer Welt	24
Allgemeine Wahlinfos	25
Mittendrin in der Hochschulpolitik	26
AstA LaVista, Baby!	28
Alle Jahre wieder	29
Listenvorstellungen	30
Tatort Wort	39
Sexismus in der Musikindustrie	40
Prossima fermata: Trento	42
Ideen gibt es wie Sand am Meer	44
Diplomatie für Studierende	46
Delegierte aus Münster räumen bei der NMUN ab!	47
Der Wille war da	48
Schlussendlich(t)	50



Was machst du für die Umwelt?

Die Montagsfrage

In der Montagsfrage haben wir für Euch Studenten aus Münster befragt, wie sie auf ihren Ressourcenverbrauch achten.

Doris Wannemacher, 22, Jura

Es sind ja im Endeffekt die kleinen Dinge, die den größten Effekt haben: Mülltrennung, das Fahrrad statt des Autos nehmen und zum Einkaufen den eigenen Jutebeutel mitnehmen.

Timo Maguire, 26, Politikwissenschaft, Master

Ich trenne Müll, gehe immer zu Fuß oder fahre mit dem Bus, auch zu Hause, wo ich ein Auto zur Verfügung hätte. Außerdem kaufe ich ab und an Bio, vor allem Fleisch.

Judith Hölscher, 26, BWL, Bachelor

Ich verzichte auf das Auto und nehme gerne mal das Fahrrad. Und ich verzichte so gut es geht auf Plastiktüten. Ich habe immer einen Einkaufskorb dabei und Obst packe ich im Supermarkt auch nicht in Plastiktüten, sondern lege es einfach so aufs Band. Ich wasche das Obst dann ja sowieso, bevor ich es esse.

Thilo Tesing, 23, Jura

Ich habe einen wiederverwendbaren Kaffeebecher, den ich immer dabei habe. Der wird auch in vielen Cafés akzeptiert, zum Beispiel im „Bäcker am HI“, in „Die Bohne“ und im „Fyal“.

Hannah Dieterich, 23, Jura

Ich trenne Müll und versuche, nicht so oft Plastikflaschen zu kaufen, sondern mir immer wieder eine befüllbare Trinkflasche mitzunehmen. Zum Einkaufen nehme ich immer eine eigene Tüte mit. Die nehme ich dann auch mit in die Uni, wenn ich weiß, dass ich abends nach dem Lernen noch einkaufen gehe. Im Supermarkt packe ich auch nicht jedes Gemüse in eine eigene Plastiktüte, sondern tue es direkt in meinen Stoffbeutel.

Christopher Niemann, 25, Jura

Ich fahre viel Fahrrad und ich esse nicht so viel Fleisch. Das schont auch den Geldbeutel. Manchmal kaufe ich auch Bio: Fisch, Gemüse und auch Fleisch, wenn ich es mal hole.

Text, Fotografie: Anne-Sophie Ortlingshaus

Illustration: Isabel Schmiedel

Fünf Fragen an ... das ZIN

Über das Zentrum für interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung an der WWU



Das Zentrum für interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung (ZIN) ist ein Zusammenschluss von Professor*innen und Mitarbeitenden der WWU Münster, die sich mit verschiedenen Facetten des Themas "Nachhaltigkeit" beschäftigen. Im ZIN sind viele wissenschaftlichen Bereiche vertreten: die Geistes- und Rechtswissenschaften, die Geowissenschaften sowie die Theologie. Im ZIN wird gebündeltes wissenschaftliches Know-How eingesetzt, um sich mit den drängenden Fragen unserer Zeit auseinanderzusetzen. Unsere fünf Fragen zum ZIN beantwortete Professorin Doris Fuchs.

SSP: Was war der Impuls für die Gründung des ZIN 2015 und welche Ziele verfolgt das Zentrum seitdem?

DF: Im Bereich Nachhaltigkeit wird bereits sehr viel geforscht, nicht zuletzt an der Uni Münster und auch in der Praxis ist das Thema in immer mehr Bereichen – Politik, Wirtschaft und Bildung – präsent. Trotzdem sind wir noch weit davon entfernt, befriedigende Antworten auf die Frage zu finden, wie ein gutes Leben innerhalb biophysischer Grenzen für heutige und zukünftige Generationen zu verwirklichen ist. Dort, wo es bereits Antworten gibt, hadert es oft an der konsequenten Umsetzung. Vor dem Hintergrund der Dringlichkeit dieser Fragen kann sich – so sehen es zumindest die Mitglieder des ZIN – die Wissenschaft nicht verschließen und muss Beiträge zum öffentlichen Diskurs um Nachhaltigkeit leisten. Diese Beiträge können unterschiedlich aussehen und daher verfolgt das ZIN auch eine Bandbreite verschiedener Ziele: Wir wollen sowohl in der Forschung tätig sein und neue wissenschaftliche Erkenntnisse liefern, als auch durch interdisziplinäre Lehrveranstaltungen die Lehre im Bereich Nachhaltigkeit bereichern. Außerdem stehen wir für Akteure aus der Praxis als Ansprechpartner bereit, also zum Beispiel für Medien, das Land NRW oder zivilgesellschaftliche Organisationen.

SSP: Was ist der Mehrwert eines interdisziplinären Ansatzes?

DF: Fragestellungen im Bereich Nachhaltigkeit sind oft sehr komplex und so facettenreich, dass sie von einer einzigen Disziplin niemals ganz erfasst werden können. Ich würde das gern anhand eines konkreten Beispiels erklären: Ein Problem, das inzwischen immer stärker in den Blick der Öffentlichkeit rückt, ist der durch Coffee-to-Go-Becher entstehende Müll. Naturwissenschaftler*innen könnten erklären, warum diese Becher nicht verrotten und wie sich das negativ auf die Umwelt auswirkt, oder vielleicht alternative

Materialien entwickeln, deren ökologische und soziale Implikationen dann wieder zu überprüfen wären. Politikwissenschaftler*innen würden vielleicht darauf verweisen, dass Einwegbecher nur einen geringen Teil der insgesamt anfallenden Müllmengen ausmachen und kritisch hinterfragen, ob der Fokus auf genau diese Art von Müll nicht zu viel Verantwortung an Verbraucher*innen abgibt. Sie könnten aber auch einen Überblick über bereits existierende politische Aktivitäten gegen Coffee-to-Go-Becher geben, wie zum Beispiel Aktionen zivilgesellschaftlicher Initiativen oder Kampagnen zur Besteuerung dieser Becher. Um zu erfahren, ob eine solche Besteuerung aber überhaupt mit unseren Gesetzen vereinbar wäre, müsste man wiederum Rechtswissenschaftler*innen hinzuziehen. Genau wie das Müllproblem durch Einwegbecher sind viele Herausforderungen im Bereich Nachhaltigkeit nur durch die Zusammenarbeit verschiedener fachlicher Disziplinen ganzheitlich zu adressieren und zu bewältigen. Durch die Zusammenführung von zahlreichen Professor*innen aus verschiedenen Disziplinen macht das ZIN genau diese Herangehensweise möglich.

SSP: Welchen Bezug hat das ZIN zur Stadt Münster?

DF: Genauso wie dem Land NRW stehen wir auch für die Stadt Münster als Ansprechpartner in Nachhaltigkeitsfragen bereit. Wir bringen uns unter anderem durch die Mitwirkung an kommunalen Projekten bereits aktiv in die Verwirklichung von Nachhaltigkeit in Münster ein. Das ZIN ist seit 2016 im Beirat des Projektes „Global Nachhaltige Kommune NRW“ und arbeitet daran mit, ein Handlungsprogramm für die Umsetzung der „Sustainable Development Goals“ in Münster zu erstellen. Seit Februar 2018 sind wir auch als Mitglied des Projektbeirates zum Prozess „Münster Zukünfte 20|30|50“ weiter an der Zukunftsgestaltung der Stadt beteiligt und setzen uns dort vor allem dafür ein, dass Münsters Zukunft nachhaltig sein wird.

SSP: Inwiefern stellt das ZIN eine Bereicherung der Universität Münster dar?

DF: Das ZIN bereichert die Universität Münster in den Bereichen Forschung und Lehre. Durch die Zusammenführung von Wissenschaftler*innen schaffen wir Räume, in denen produktiv interdisziplinär zu Nachhaltigkeit gearbeitet werden kann. Die Ergebnisse dieser Arbeit finden sich in unseren ZIN-Diskussionspapieren oder in einem gemeinsamen Sammelband zur Enzyklika Laudato Si', der bald erscheinen wird. Mit Blick auf

die Lehre bündeln wir zunächst die nachhaltigkeitsrelevanten Veranstaltungen der Professor*innen des ZIN und ihrer Mitarbeiter*innen auf unserer Homepage. Interessierte Studierende finden dort Seminare und Vorlesungen zu Themen wie beispielsweise Umweltrecht, Klimaökonomik oder Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Zum Teil führen ZIN-Mitglieder auch gemeinsame Veranstaltungen durch, so trafen in einem Seminar zu internationaler Umweltpolitik und Recht Studierende der Politikwissenschaft und der Rechtswissenschaften zusammen. Nicht zuletzt richten wir im Sommersemester 2018 zum dritten Mal die Vortragsreihe „ZIN-Brotzeitkolloquium“ aus. Im ZIN-Brotzeitkolloquium halten Referierende verschiedener Fachrichtungen Vorträge zum jeweiligen Oberthema. In diesem Sommersemester lautet das Thema „Bedingungen und Pfade einer gesellschaftlichen Transformation zur Nachhaltigkeit“ und wir freuen uns auf Vortragende, die sich mit Mobilität, Urbanisierung oder der Rolle von Utopien für Nachhaltigkeit beschäftigen. Das Besondere am ZIN-Brotzeitkolloquium ist, dass es für Studierende aller Fächer offen ist und daher auch keinerlei fachliches Vorwissen voraussetzt. Wir legen außerdem Wert darauf, dass es immer Zeit für Diskussionen gibt, und diese sind durch das vielfältige Publikum meist sehr spannend.

Während wir so bereits in vielerlei Hinsicht einen Mehrwert für die Uni Münster darstellen, würden wir uns gern noch stärker einbringen, um die WWU im Bereich Nachhaltigkeit besser aufzustellen. Zahlreiche andere Hochschulen haben inzwischen bereits Nachhaltigkeitsstrategien, Nachhaltigkeitsbeauftragte oder Stabsstellen, an denen nachhaltigkeitsrelevante Informationen, z. B. auch zu Fragen der Nachhaltig-

keitsperformanz der Universität zusammenlaufen. Hier kann die WWU momentan noch nicht mithalten. Eine stärkere Institutionalisierung an der WWU würde dem ZIN die Chance bieten, unsere Universität auch in diesem Bereich nach vorne zu bringen.

SSP Wie schafft es das ZIN, seine verschiedenen Zielgruppen anzusprechen?

DF: Die Studierenden sprechen wir durch die Angebote im Bereich Lehre an, die ich gerade beschrieben habe. Das Brotzeitkolloquium ist allerdings nicht ausschließlich für Studierende zugänglich. Hier sind auch interessierte Bürger und Bürgerinnen herzlich eingeladen! Wir versuchen darüber hinaus auch Menschen anzusprechenden, die (noch) nicht zur „interessierten“ Öffentlichkeit gehören und für die das Thema Nachhaltigkeit keine große Rolle spielt: Für diese Zielgruppe veröffentlichen wir auf unserem Blog „Nach(haltig)gedacht“ regelmäßig Beiträge zu einer großen Bandbreite an Themen, von Dieselfahrverboten über Fragen der Machtverteilung in der Politik bis hin zum Glyphosat-Skandal. Diese Texte zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass sie leicht zugänglich sowie unterhaltsam und schnell zu lesen sind. Um möglichst viele Menschen über die Aktivitäten des ZIN zu informieren, sind wir inzwischen auch im Bereich social media sehr aktiv: Neben unserem Blog betreiben wir eine Website und sind auf Facebook und Twitter präsent.

Text: Ruth Döpker
Fotografie: Doris Fuchs

Mehr zum ZIN findet ihr unter www.uni-muenster.de/Nachhaltigkeit/ sowie bei facebook, (@ZIN.WWU), Twitter (@ZIN.WWU) und auf dem Blog nach-haltig-gedacht.de.

Prof'in Doris Fuchs ist Inhaberin des Lehrstuhls für Internationale Beziehungen und Nachhaltige Entwicklung und seit 2015 Sprecherin des ZIN



1

2

Wie fair is(s)t Münster?

Eine Fairtrade-Town unter die Lupe genommen

Seit 2011 trägt Münster den Titel „Fairtrade-Town“. Um diesen Titel zu erhalten, muss eine Stadt nachweislich fünf verschiedene Anforderungen erfüllen. Unter anderem muss ein Ratsbeschluss zur Unterstützung des fairen Handels verabschiedet sowie im Büro des Bürgermeisters fair gehandelter Kaffee serviert werden. Münster will sich in ein paar Jahren auf den Titel „Hauptstadt des Fairen Handels“ bewerben und so als kommunaler Vorreiter für globale Verantwortung agieren. Mit einer Bestandsaufnahme will die Steuerungsgruppe der Kampagne „Fairtrade-Town Münster“ deshalb herausfinden, ob Münsteraner problemlos an fair gehandelte Produkte kommen.

Ein Selbstversuch

Der Märzorgen beginnt mit einem Blick in den Kühlschrank. Am Abend zuvor hatte ich mir die Zeit genommen, um im Supermarkt Produkte zu finden, die fair gehandelt wurden. Produkte, die ich mir leisten konnte, die ich aber dennoch ohne schlechtem Gewissen der Umwelt und den Erzeugern gegenüber kaufen konnte. Die nächsten drei Tage lang wollte ich fair leben.

Bei dem Gedanken an Fairtrade, denke ich zunächst an Kaffee und Schokolade. Das bekannte Fairtrade-Siegel auf diesen Produkten suggeriert mir, dass die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Erzeuger durch meine Kaufentscheidung verbessert werden. Beim Durchforsten der Regale, taucht das Siegel auf den verschiedensten Produkten auf. Zum Beispiel auch auf Wein und Schnittblumen. Über 2300 Produkte sind mit dem Fairtrade-Siegel zertifiziert. Aber bedeutet „fair“ einkaufen wirklich, meine Kaufentscheidung von einem Siegel abhängig zu machen? Neben dem Fairtrade-Siegel gibt es eine Vielzahl von anderen Siegeln. Wenn ich meine Kaufentscheidung also nach einem Siegel richte, schließt sich die Frage an, nach welchem? Auf den Bananen finde ich zum Beispiel kein Fairtrade-Siegel, sondern ein Etikett auf dem ein grüner Frosch abgedruckt ist. Das Siegel der Rainforest Alliance. Ich denke: Nachhaltigkeit, Artenvielfalt, Umweltschutz. Ein Trugschluss? Ich stürze mich in den Dschungel von Zertifizierungen und Siegeln. Mein grüner Frosch ist nach etwas Recherche gar nicht mehr so grün.

Ein Blick auf den Kassenbon. Während zwischen fairen und konventionellen Bananen kein großer Preissprung liegt, beträgt die Differenz bei anderen Obst- und Gemüsesorten bis zu einem Euro. Dann gibt es auch solche Lebensmittel, für die ich keine direkte faire Alternative finde. Die blieben im Regal stehen. Mir bleibt die Frage im Kopf, ob faire Produkte für mich als Studentin wirklich zu teuer sind, oder ob ich mich einfach an die zu günstigen üblichen Produktpreise gewöhnt hatte? Kaffee vor Vorlesungsbeginn. Auf meine Frage, ob der

Kaffee, der an der Uni angeboten wird, fair sei, folgt zunächst ein Schweigen seitens der Kassiererin. Auf der Homepage des Studierendenwerks finde ich jedoch die erhoffte Antwort: „In unseren Bistros setzen wir ausschließlich „goodorigin“-Kaffee ein. Mit dieser Maßnahme bieten wir unseren Gästen einen ökologischen Kaffeegenuss.“ Eine weitere, für mich unbekannt, Zertifizierung. Das Versprechen „rückverfolgbar von der Tasse zum Erzeuger“ stimmt mich optimistisch.

Nach drei Tagen, ein Fazit: Ja Münster, in dir lässt es sich fair leben. Möglichkeiten zum fairen Konsum abseits der Supermärkte und der Universität gibt es auch in Form von Restaurants, Märkten und Cafés. Am Ende führt jedoch kein Weg daran vorbei, dass ich mich als Verbraucher über die Produkte informiere. Erklärungen und Siegelführer gibt es reichlich. Dort, wo ich als Verbraucher keine Transparenz erhalte, habe ich die Wahl, das Produkt im Regal stehen zu lassen oder zu hoffen, dass die verantwortlichen Unternehmen für faire und nachhaltige Bedingungen entlang ihrer Lieferkette eintreten.

Selbstversuch Ende.

Mit jeder Kaufentscheidung ein Stimmrecht

So wie mir ging es im März 14 Teams, die drei Wochen lang im Auftrag der Kampagne „Fairtrade-Town“ unterwegs waren. Bürogemeinschaften, Familien, Wohngemeinschaften und Schul-AGs untersuchten in den verschiedenen Stadtteilen, wie fair es sich in Münster leben lässt. Dabei sollte sich der Fairtrade-Gedanke bestenfalls in jeder Konsumententscheidung wiederfinden. Das bedeutet, dass auch non-food Produkte wie Spülmittel und Kleidung bestenfalls fair gehandelt sein sollten. Die Ergebnisse wurden dokumentiert und regelmäßig in den Westfälischen Nachrichten veröffentlicht. Ein Fairtrade-Siegel alleine reichte nicht zum Weltverbessern, erklärt Frau Nibbenhagen, Ge-

Fairtrade	EU-Bio/EU-Ökoverordnung	Blauer Engel
 <p>Garantierter Mindestpreis</p>	 <p>Keine Sozialstandards</p>	 <p>Beschränkung auf Einhaltung aller ILO-Kernarbeitsnormen.</p>
 <p>Chemikalien und genetisch veränderte Organismen verboten</p>	 <p>EU-weiter Mindeststandard im Bereich Öko-Landbau</p>	 <p>Grenzwerte für klimaschädliche Emissionen</p>
 <p>Organisationsstruktur öffentlich zugänglich</p>	 <p>Rückverfolgung der Produkte entlang der Lieferkette</p>	 <p>Kriterien von unabhängiger Beschluss-gremium erarbeitet</p>

schäftsführerin der Christlichen Initiative Romero. Wünschenswert sei in dem Zusammenhang, dass die Teams ihre Kaufentscheidung unter Berücksichtigung von fairen, saisonalen und regionalen Gesichtspunkten treffen. Neben der Bestandsaufnahme durch die einzelnen Teams, diene die Aktion dazu, den Fairtrade-Gedanken in den Köpfen der Menschen zu festigen. Mit jeder Kaufentscheidung könnten wir als Verbraucher nämlich klarmachen, dass wir umwelt- und sozialgerechte Produkte haben wollen, erklärt Herr Radau, Vorstandsvorsitzender des SuperBioMarktes.

Verantwortlich für die Durchführung der Aktion sowie für die Koordination von weiteren Aktivitäten der Kampagne ist eine Steuerungsgruppe. In ihr finden sich neben den oben genannten Mitgliedern, Frau Nibbenhagen und Herrn Radau, unter anderem Vertreter des Einzelhandels, des Hotel- und Gaststätten-gewerbes und der Verwaltung. Leider ist ein Vertreter der Universität, wie in anderen „Fairtrade-Towns“ typisch, noch nicht mit an Bord.

Zeig mir ein Siegel, das nicht in der Kritik steht

Die ersten drei Einträge bei einer Google-Suche zu jedem Siegel sind zumeist negativ. Die Christliche Initiative Romero hat einen Wegweiser erstellt, der die verschiedenen Labels, Siegel und Logos nach dem Ampelprinzip auf Sozialverträglichkeit, Nachhaltigkeit

Willkommen im Siegel-Dschungel
Ausschnitt aus dem Label-Labyrinth der Christlichen Initiative Romero

und Glaubwürdigkeit bewertet. Nur wenige Produktsiegel basieren auf einer rechtlichen Grundlage, wie etwa das EU-Bio-Siegel. Das führt de facto dazu sich jeder irgendein Qualitätsversprechen in der Form eines Siegels ausdenken kann. Wie viele Siegel es tatsächlich gibt, weiß folglich keiner. Ein weiteres Problem besteht darin, dass Siegel häufig nur Selbstverständlichkeiten ausdrücken und den Verbraucher so täuschen. Wie ist zum Beispiel die Aufschrift „aus kontrolliertem Anbau“ zu werten? Das würde ja bedeuten, dass Produkte auch aus „unkontrolliertem Anbau“ verkauft werden dürften, was nur schwer vorstellbar ist.

Diese Kritikpunkte sollten jedoch den Aussagegehalt von Siegeln nicht automatisch schmälern, denn die meisten Siegel beruhen auf einem fairen Grundgedanken und erhalten so ihre Berechtigung. Ein Blick ins Label-Labyrinth lohnt sich also, denn wer will nicht durch seinen Konsum, faire Bedingungen für Mensch, Tier und Natur fördern?

Text und Bild: Mandy Beck

Für mehr Informationen und Ergebnisse des Projektes:
www.fairtradetownmuenster.de
www.ci-romero.de

Glyphosat

– Segen oder Fluch?

Chancen und Risiken für konventionelle Landwirte und Verbraucher

Im letzten Herbst hat der Begriff „Glyphosat“ hohe Wellen geschlagen als Landwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) in Brüssel für eine Zulassung von weiteren fünf Jahren stimmte – und damit einer mit Umweltministerin Barbara Hendricks (SPD) vereinbarten Enthaltung zuwiderhandelte. Mittlerweile ist der Sturm in den Medien abgeflaut, während Glyphosat weiter über die Felder Deutschlands weht. Glyphosat – was ist das eigentlich? Warum wird es eingesetzt? Welche Vor- und Nachteile bringt es mit sich?

Glyphosat – nicht zu verwechseln mit dem Geschmacksverstärker Glutamat – ist das am häufigsten eingesetzte Herbizid weltweit. In Deutschland werden 40 Prozent der Ackerflächen mit Glyphosat behandelt. Es fungiert als Unkrautvernichter und vernichtet sämtliche Pflanzen in den Böden – nur gentechnisch verändertes Saatgut überlebt.

Dieses Saatgut wird von der Firma Monsanto hergestellt, die Glyphosat in den 1970er Jahren entwickelt und patentiert hat. Sowohl das Herbizid als auch das Saatgut können lediglich von Monsanto erworben werden. Aus besagtem Saatgut wächst dann Getreide und Gemüse – allerdings nur einmal. Die gentechnisch veränderten Pflanzen sind unfruchtbar und können sich nicht vermehren, sodass neben dem Herbizid jeweils auch das Saatgut jede Saison neu erworben werden muss. Kritisiert wird in dem Zusammenhang, dass Monsanto ein Monopol innehat, von dem die Landwirtschaft sich abhängig macht.

Welche Vorteile aber zieht die Landwirtschaft aus dem Einsatz dieses Pestizids? Focko Smit ist konventioneller Landwirt und betreibt vorwiegend Milchwirtschaft. Außerdem ist er im Ackerbau tätig und erklärt, wie und warum er Glyphosat einsetzt:

Glyphosat – ein Segen?

Auf dem feuchten Marschboden Ostfrieslands seien insbesondere der Ackerfuchsschwanz und die Quecke als Unkräuter schwierig zu bekämpfen. Sie verdrängen das Getreide auf dem Acker wie auch das klassische Gras als nährstoffhaltiges Futter für die Kühe und wirken so ertragsbegrenzend. Eine für die Milchproduktion effiziente Fütterung benötige jedoch einen eiweißhaltigen Grasbestand. Vor der Saat von Getreide und Gras spritzt Herr Smit Glyphosat, das seiner Erfahrung nach effektivste und verträglichste Pflanzenschutzmittel. Beim Einsatz eines jeden Herbizids können nie alle Unkräuter abgetötet werden – diejenigen Pflanzen, die sich noch im Entwicklungsstadium befinden, über-

leben und müssen nachträglich bekämpft werden. Glyphosat habe den Vorteil, dass es im Vergleich zu anderen Herbiziden einen hohen Anteil der Pflanzen erfasse, sodass nachträglich weniger gespritzt werden müsse. Zudem sei es vergleichsweise umweltverträglich und weniger resistanz anfällig.

Glyphosat – ein Fluch?

Dennoch werden gegen einen Glyphosateinsatz vielerlei Bedenken angeführt. In der Öffentlichkeit am meisten bekannt ist hierbei die Studie der Weltgesundheitsorganisation, die Glyphosat als „wahrscheinlich krebserregend“ eingestuft hat. Dem wird häufig entgegengesetzt, dass einerseits andere Studien[1] zu anderen Ergebnissen kommen und andererseits auch Alkohol und Zigaretten, Sonnenstrahlen und viele weitere Faktoren, mit denen wir täglich in Berührung kommen, krebserregend wirken können, deswegen aber dennoch nicht verboten werden.

Abgesehen von der Frage, ob Glyphosat nun krebserregend ist oder nicht, können hier noch anderweitige „Nebenwirkungen“ genannt werden. Glyphosat vernichtet neben Unkraut auch Wildkräuter und Mikroorganismen, zum Beispiel Würmer, die einen es-

Focko Smit führt einen landwirtschaftlichen Betrieb in dritter Generation, gelegen in Ostfriesland, circa 200 km nördlich von Münster. Er melkt 250 Kühe und bewirtschaftet 120 Hektar Land. Der Großteil seiner Flächen ist Grünland, ein Drittel dient dem Getreideanbau. Die daraus gewonnenen Erzeugnisse werden ausschließlich als Futter für die Kühe genutzt; zudem betreibt Herr Smit eine Güllebiogasanlage. Bereits zwei Mal hat sein Betrieb den Milcherzeugerpreis für Nachhaltigkeit in der Milchproduktion, verliehen von der Landesvereinigung der Milchwirtschaft Niedersachsen in 2013 und 2015, erhalten.



sentiellen Lebensraum für Insekten bilden. Insekten dienen unter anderem als Nahrungsmittel für Vögel. Seit Ende der 1980er Jahre seien Wissenschaftlern zufolge die Zahl der Insekten in Deutschland um mehr als 75 Prozent zurück gegangen, bei den Vogelarten werden Rückgänge von 35 bis 80 Prozent verzeichnet [2]. Zwar tötet Glyphosat diese nicht unmittelbar, entzieht ihnen jedoch die Lebensgrundlage. Zudem findet Glyphosat seinen Weg ins Grundwasser und in die Gewässer – auf diese Weise bedroht es einerseits den Lebensraum von Amphibien und gelangt andererseits in den menschlichen Körper. Zusätzlich nehmen wir Glyphosat über gespritzte Lebensmittel auf, beispielhaft seien als verarbeitete Lebensmittel Brot und – für Studierende nicht unerheblich zu wissen – Bier genannt. Einer Langzeitstudie des Bundesumweltamtes zufolge haben rund 70 Prozent der Deutschen Glyphosat im Urin. Was aber macht Glyphosat mit unserem Körper?

Französische Wissenschaftler führten Experimente an Ratten durch, die umso mehr missgebildete Nachkommen hatten, umso mehr sie mit mit Glyphosat belastetem Futter gefüttert wurden. Untersuchungen der Universität in Rosario, Argentinien – dort wo ein großer Anteil des nach Europa exportierten Sojafuttermittels angebaut und mit Glyphosat gespritzt wird – ergaben, dass die Landbevölkerung, die vorwiegend im Agrarsektor tätig und in unmittelbarer Umgebung der Felder lebt, dreimal häufiger an Krebs erkrankt und viermal mehr behinderte Kinder gebärt als die Stadtbevölkerung. Zudem träten auffallend häufig Atemwegs- und Schilddrüsenkrankungen sowie Schwangerschaftsabbrüche auf.[3]



Große Herausforderungen

Die Wahrscheinlichkeit, dass Glyphosat unseren Hormonhaushalt sowie unsere Darmflora negativ beeinflussen, ist hoch. Sicherlich löst sich dieses Problem nicht, wenn Glyphosat verboten und andere, vermeintlich noch schädlichere Pestizide zugelassen bleiben. Die Debatte um Glyphosat ist ausgeschweift, sodass letztendlich Glyphosat zum Sündenbock für die Industrialisierung der Landwirtschaft insgesamt, insbesondere im Hinblick auf chemische Pflanzenschutzmittel, gemacht wurde.

Die konventionelle Landwirtschaft ist derzeit abhängig vom Herbizid- und Pestizideinsatz, wenn sie nachhaltig und gewinnbringend wirtschaften möchte. Auch Herr Smit sieht wenig Chancen, ohne Glyphosat der Quecke und dem Ackerfuchsschwanz Herr zu werden und vergleichbar ertragreiches wie auch qualitativ hochwertiges Futter für die Kühe produzieren zu können. Bei einem gänzlichen Verbot wären die Landwirte gezwungen, Unkräuter zum Beispiel maschinell oder durch eine erhöhte Pflanzenvarietät auf den Feldern zu bekämpfen. Diese Methoden sind mit mehr Arbeitsaufwand verbunden, deutlich kostenintensiver und weniger effizient.

Die heutige Gesellschaft auf hohem Wohlstandsniveau muss sich die Frage stellen, ob gesunde unbelastete Lebensmittel auf dem Markt angeboten werden sollen, die dann allerdings teurer sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Landwirte, wenn sie umweltverträglich wirtschaften, angemessen entlohnt werden müssen. So gilt es für die Politik abzuwägen, ob sie es vorzieht, Verbraucher und Landwirte in ihrer Gesundheit zu beeinträchtigen oder sie finanziell zu belasten. Im Idealfall entscheidet sie sich stattdessen für eine finanzielle Unterstützung.

Text: Janna Ringena
Fotos: Focko Smit

[1] Beispielhaft angeführt wird die Studie der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit, die laut SPIEGEL ONLINE in der Kritik stehe, da sie vermehrt mit Wissenschaftlern zusammenarbeite, die unmittelbar aus der Chemieindustrie rekrutiert werden. Zudem wird der Behörde vorgeworfen, sie habe sich von Monsanto beeinflussen lassen.

[2] Die Redaktion bezieht sich hier auf eine Studie, die in der Fachzeitschrift PlusOne veröffentlicht wurde, wie auch auf Aussagen von Wissenschaftlern des Max-Planck-Instituts.

[3] Zu den Risiken von Glyphosat empfiehlt die Redaktion die Dokumentation „Chronisch vergiftet“ von Andreas Rummel, ARTE, zu finden auf YouTube.

Ist das alles meine Schuld?

Wie viel Verantwortung wir als Verbraucher übernehmen sollten

Stellen wir uns mal vor, wir würden das perfekte umweltfreundliche Leben führen (ohne dafür Selbstversorger auf einem solarbetriebenen Bauernhof zu werden). Wir essen vegan, bio, plastikfrei, saisonal und regional. Wir fliegen nicht nach Thailand, sondern reisen mit Ökostrom-Zügen, kompensieren die Emissionen von flibus, oder machen gleich eine Radtour. Wir benutzen eine Bambuszahnbürste, wiederverwendbare Taschentücher, eine Metalltrinkflasche bzw. einen Bambus-Becher, und natürlich recyceln wir Glas-, Papier- und Verpackungsmüll. Wir kompostieren unseren Biomüll, und duschen anstatt zu baden. Unser Strom ist öko, unser Papier ebenso. Alle unsere Klamotten sind secondhand und aus Naturfasern. Und, das ist ja klar: wir radeln überall hin.

Für die meisten von uns trifft wohl zumindest der letzte Punkt zu, für viele bestimmt auch noch eine ganze Reihe der anderen. Und das ist gut so. Als Konsumenten haben wir schließlich die Unternehmen unter Kontrolle: was wir kaufen wird produziert, und was wir nicht kaufen eben nicht. So ungefähr jedenfalls. In der Tat sind die Auswirkungen von Veränderungen im Konsumverhalten nicht zu unterschätzen: Durch die deutschlandweite Reduzierung des Wassergebrauchs im Haushalt sind vielerorts die Infrastrukturen der Wasserwerke nicht mehr ausreichend ausgelastet, und um die Sicherheit der Leitungen zu gewährleisten, müssen sie daher zusätzlich gespült werden.

Aber muss jetzt wirklich der Durchschnittsbürger mit seinem traurigen Bürojob auf den jährlichen Mallorca-Urlaub (Hin- und Rückflug ca. 600kg CO²) verzichten? Und das obwohl Politiker täglich um die Welt jetten? Natürlich gibt es weitaus mehr „Durchschnittsbürger“ als Politiker, aber es scheint ungerecht, dem einfachen Verbraucher eine derart große Verantwortung zuzuweisen.

Für die Politik ist es natürlich leichter, kleine Veränderungen in den Vordergrund zu stellen, aber oft führt das zu einer enormen Vereinfachung von Problemen. Kommen wir zurück auf das Beispiel des Wasserkonsums: dank gut gemeinter Tipps spart nun ein Land, in dem Wasser reichlich vorhanden ist, an allen Ecken und Enden im Haushalt Wasser ein, während wir weiterhin munter wasserintensive Produkte aus Regionen kaufen, die mit Wasserknappheit zu kämpfen haben – Mandeln aus Kalifornien zum Beispiel.

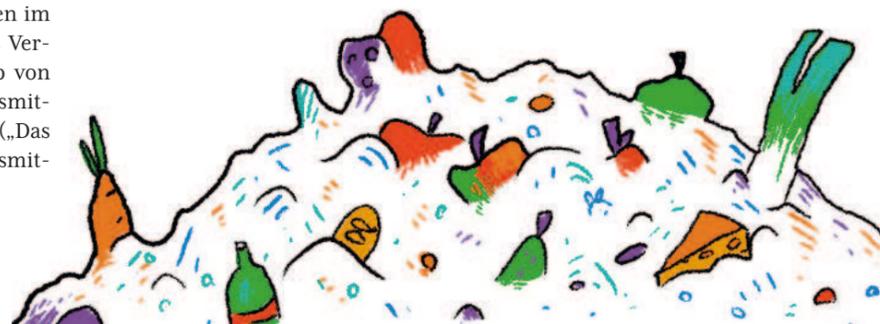
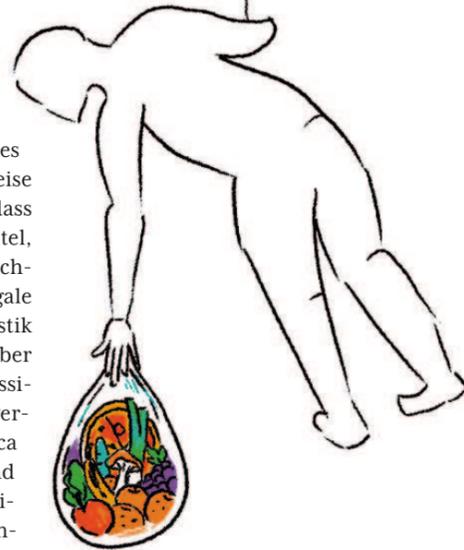
Umweltprobleme sind komplex, sowohl was ihre Ursachen als auch ihre Behebung angeht, und lassen sich eben nicht nur durch einfache Veränderungen im Alltag aus der Welt räumen. Umweltschädliches Verhalten bleibt uns oft verborgen, da es innerhalb von Industrieabläufen stattfindet. Ein Beispiel: Lebensmittelverschwendung. Laut einer Studie des WWF („Das große Wegschmeißen“) werden 39% aller Lebensmit-

tel von Endverbraucher verschwendet, während auf dem weiten Weg von Produzenten bis zum Großhändler 61% des Verlustes eintreten. Transparenterweise gibt der WWF jedoch zu, dass der Anteil der Lebensmittel, die aufgrund von nicht erreichten Standards nie in die Regale gelangen, nicht in die Statistik eingeflossen ist. Dieser ist aber auf keinen Fall zu vernachlässigen. Schätzungen zufolge werden 30% an Möhren und circa 10% an Äpfeln in Deutschland nie geerntet, und in Großbritannien wird davon ausgegangen, dass 30% der gesamten Gemüseproduktion nicht geerntet werden, da sie Normen nicht erfüllen.

Unter diesem Gesichtspunkt wirken Kampagnen, die den Verbraucher zur Verantwortung ziehen („Zu gut für die Tonne“) fast zynisch, wobei es natürlich durchaus sinnvoll ist, die Bevölkerung endlich das „mindestens“ im Mindesthaltbarkeitsdatum sehen zu lassen. Wir brauchen aber auch endlich sinnvolle Regelungen für Supermärkte, um hier die Lebensmittelverschwendung zu begrenzen. Zwar arbeiten bereits viele Supermärkte mit Tafeln zusammen beziehungsweise bieten Ware, die bald ablaufen wird, vergünstigt an (was wiederum gegen die Tafeln wirkt); aber nach Betrachtung der jüngsten Ereignisse auf diesem Gebiet, geschieht hier anscheinend noch nicht genug. Anders in Frankreich, wo vor zwei Jahren ein Gesetz gegen Lebensmittelverschwendung verabschiedet wurde, welches sich – soweit das jetzt überhaupt schon erkennbar ist – als effektiv erwiesen hat.

Dies soll kein Plädoyer sein, als Verbraucher in eine Apathie zu verfallen und gedankenlos zu konsumieren – vielmehr müssen wir parallel zu unserem eigenen Verhalten die Politik stärker in die Verantwortung ziehen. Wenn die ökologische Bewegung wirklich die Welt verändern will, muss sie das mit einer großen Dosis Pragmatismus erreichen.

Text: Juliane Miller



Was vom Tage übrig bleibt

Münsters Lebensmittelretter in Aktion

Lebensmittel einzukaufen kann in Münster schon mal einen Berg an Entscheidungen beinhalten: Hauptsächlich die, wo es überhaupt hingehen soll. Es gibt eine breite Auswahl an Discountern, Supermärkten, mittwochs und samstags den Markt in der Innenstadt und unendlich viele Restaurants, Cafés und Lieferdienste. Da bleibt auch eine große Menge an Lebensmitteln über, die niemand mehr kaufen möchte; um diese Lebensmittel kümmern sich die Foodsaver.

Die Tomate ist nicht rund genug, einzelne Bananen kauft niemand und die Gurke weist eine minimale Krümmung auf, die nicht irgendwelchen Bestimmungen genügt, und landet – wie vieles andere auch – im Müll. Besonders bei Lebensmitteln passiert es leider immer wieder, das eigentlich gute Sachen weggeworfen werden. Dabei ist der Bedarf doch da. Und mal ehrlich, mich selber kümmert es nicht, wenn mal ein Apfel eine Druckstelle hat oder der Salat nicht mehr der frischeste ist. Dafür sind diese Lebensmittel oft günstiger und gerade als Studentin mit begrenzten Budget makel ich da nicht herum. Und auch mit einem etwas nachhaltigeren Umgang mit Lebensmitteln kann man viel verändern. In Münster tut sich da so einiges, besonders die Gruppe von „foodsharing“ gehört dazu.

Sie setzen sich dafür ein, dass das Essen nicht im Müll, sondern auf unseren Tellern landet, wie zum Beispiel Christina und Romy. Die beiden gehören zu den Lebensmittelrettern von „foodsharing“. Sie treffen sich zum Beispiel an den Markttagen auf dem Domplatz und sammeln alles, was von den Ständen übrig bleibt. „Mit manchen Händlern haben wir schon eine Kooperation, die bringen uns die Lebensmittel an unseren Treffpunkt am Dom. Zusätzlich gehen auch einige von uns über den Markt und fragen nach übrig gebliebenen Obst oder Gemüse“, erklärt Christina. Je nach Wetter und Besucherandrang auf dem Markt kann das mal mehr oder weniger sein, was schließlich in den Kisten der Lebensmittelretter landet. Aber irgendwas bekommen sie immer. „Wir haben auch Kooperationen mit einigen Restaurants und Geschäften, da bleibt ja auch was über und die Reste des Essens werden dann von extra dafür ausgewählten Leuten dort abgeholt und zu uns gebracht.“ Jeden Samstag wandert das Team dann, nach dem Markt, gemeinschaftlich zum SpecOps und bereitet dort alles vor, um es mit anderen zu teilen. „Schlechte Sachen sortieren wir natürlich aus, aber wenn nur etwas weggeschnitten werden muss, ist das schon noch in Ordnung“, erzählt mir Romy. Sie gehört seit Dezember zu dem heutigen Team, die mir alles zeigen und mit das Prozedere erklären. „Foodsaving ist einfach eine tolle Sache, hier wird regelmäßig gerettet, was sonst im Müll landen würde. Ich habe das Buch von Raphael Fellmer (Anm. d. Reaktion: foodsaving-Guru) gelesen und fand es klasse, dass es sowas auch hier in Münster gibt.“ Nachdem sie einen online-Test absolviert hatte, bei dem sie zeigen muss,



Die Auswahl ist groß und gesund, manchmal gibt es aber auch Kuchen und Schokolade

ob sie das Prinzip „Lebensmittel retten“ verstanden hat, gehörte sie zum Team. Während wir uns unterhalten, wird die Schlange vor der kleinen SpecOps-Bühne immer länger, denn die Lebensmittel sind kostenlos. Jeder kommt: Studenten, Familien, manche regelmäßig, manche ganz selten. Pünktlich um vier Uhr macht Christina ihre Ansage und heißt alle herzlich willkommen. Dann geht es los. Ganz geordnet. „Jeder darf sich anstellen so oft er möchte, allerdings immer nur zwei Hände voll nehmen, damit es für alle reicht.“, erklärt sie. Am Ende sind fast alle geretteten Lebensmittel weg, nur ein paar Pilze und Kräuter sind noch übrig. Ich selber durfte mir auch etwas aussuchen. „Bei uns kann jeder etwas vorbeibringen oder nehmen, da gibt es keinen festen Regeln“, meint Christina zu mir. Die letzten Sachen teilen die Foodsaver unter sich auf, der Rest kommt mit in die Kleine Brücke, dort wird immer am Mittwoch verteilt. „Da gibt's sogar richtiges Mittagessen, das dürfen wir hier, verständlicherweise, nicht.“ Das Prinzip zeigt, dass es vielleicht gar nicht so wichtig ist, ob Lebensmittel irgendwelchen Normen entsprechen oder nicht und hinterlässt bei mir den Vorsatz, so manch einer Gurke eine zweite Chance zu geben!

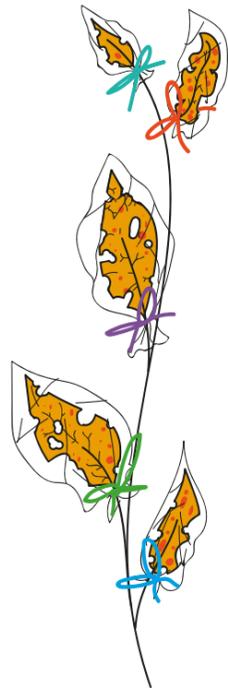
Text und Foto: Vanessa Gregor

Mehr über die Lebensmittelretter und wie ihr mitmachen könnt erfahrt ihr unter: foodsharing.de. Lebensmittel abgeben könnt ihr übrigens auch in der Facebookgruppe „Foodsharing Münster“.

Generation „Öko-Couture“

Ein Kommentar zu unserem alltäglichen Plastikkonsum

Morgens vor der Uni einen Coffee-to-go vom Bäcker in der Nähe. In der Vorlesung eine Tüte Weingummis als Belohnung dafür, dass man hingegangen ist. Zwischendurch einen Joghurt essen und vor dem Schlafengehen noch schnell Zähne putzen. Überall ist Plastik unser ständiger Begleiter. Dabei verschwenden wir keinen Gedanken daran, welche Folgen das für unsere Umwelt hat. Dabei ist es allerhöchste Zeit Initiative zu zeigen – oder etwa nicht?



30m² Abdeckplanen, zwei lange Gartenschlauchstücke, neun Meter Seil und zwei Blumentöpfe aus Plastik. Liest sich erst mal wie eine Einkaufsliste für den Baumarkt. Tatsächlich ist das das Ergebnis der Magenobduktion eines toten Pottwals, der 2012 vor der südspanischen Mittelmeerküste angetrieben wurde. Fast 18 Kilo Kunststoffmüll fand man in dem toten Wal am Strand. Ungefähr 140 Millionen Tonnen Müll schwimmen derzeit im Meer vor sich hin. Das ist so viel, dass im Pazifik bereits ein „siebter Kontinent“ entstanden ist, der ein Gebiet umfasst, das größer ist als Indien. Dieser „Kontinent“ besteht ausschließlich aus Müll, der durch einen Strudel zusammengehalten wird.

„Das Meer bedeckt etwa 70 Prozent der Erdoberfläche und in jedem Quadratkilometer schwimmen hunderttausende Teile aus Plastikmüll.“

Das Meer bedeckt etwa 70 Prozent der Erdoberfläche und in jedem Quadratkilometer schwimmen hunderttausende Teile aus Plastikmüll. Seevögel sterben an den Überresten unseres plastiküberzogenen Konsums, Schildkröten verwechseln umher schwimmende Plastiktüten mit Quallen und Fische ernähren sich von winzigen Plastikteilchen. Und während Tiere verenden und durch Müll ein neuer Kontinent entsteht, stehe ich im Supermarkt in der Obst- und Gemüseabteilung. Normalerweise verzichte ich immer auf die kostenlose Plastiktüte, in der man sein Obst und Gemüse einpacken kann, aber diesmal sind die Auberginen tatsächlich schon im Vorhinein alle einzeln in kleine Plastiktüten verpackt. Ich komme also gar nicht drum herum meine Aubergine umhüllt von einer lächerlichen Plastikverpackung zu kaufen. Es sei denn natürlich, ich wäre konsequent mit meinen vermeintlich ökologischen Moralvorstellungen und ich würde in diesem Fall auf die Aubergine verzichten. Mache ich aber nicht. Ich habe mich doch schließlich schon auf den Auberginen-Kichererbsen-Auflauf heute Abend gefreut. Bei der Aussicht auf den leckeren Auflauf beschleicht mich heimlich der Gedanke, dass der siebte Kontinent ja auch was Gutes sein könnte. Also wenn durch die Erderwärmung demnächst die Polkappen schmelzen und der Meeresspiegel ansteigt, dann ist es doch fast realistischer einen Müllkontinenten zu besiedeln, als auf den Mars auszuwandern...

Comeback der Jutebeutel

Fast ohne schlechtes Gewissen stehe ich kurz danach an der Kasse und hab natürlich, ökologisch wie ich bin, meinen Rucksack zuhause vergessen. Stattdessen muss ich jetzt wählen zwischen einem Jutebeutel für Einen Euro und einer Größe Papiertüten für 20 Cent. Die Supermärkte wollen ja jetzt auch einsteigen in die umweltbewusste Jutebeutelwelt. Slogans wie „Hallo Umwelt!“ oder „Öko-Couture“ sind auf die hippen Jutetaschen gedruckt und der Beutel aus dem Supermarkt ist neuerdings fast genauso cool wie eine Tasche aus dem Second Hand Laden.

Die Marktpsychologie der Supermärkte zieht also nach, um der hippen Bio-Generation zu gefallen. Unserer Generation, die sich selbst definiert über veganen Vanillekakaos, über das Lesen nachhaltiger Blogs und Yoga. Aber ob man sich jetzt vegan ernährt, um es dann allen erzählen zu können oder weil man wirklich was Gutes tun will, das kann der Umwelt ja erst mal egal sein. Also ist es tendenziell natürlich nicht abzulehnen, dass viele junge Menschen sich in Richtung öko orientieren.

Maßnahmen der EU

lassen zu wünschen übrig

Allerdings bleiben die richtige Ernsthaftigkeit und echte Initiative dabei auf der Strecke. Genau wie in der Politik, wenn das EU-Parlament eine neue Strategie bezüglich Umweltmaßnahmen vorstellt. Diese sieht vor, dass sämtliche Plastikverpackungen bis zum Jahr 2030 wiederverwertbar sein müssen. Damit will die EU, die nach eigenen Angaben in Europa jährlich produzierten 26 Millionen Tonnen Plastikmüll, ja was eigentlich, reduzieren, abschaffen? Wohl kaum. Stattdessen werden wahrscheinlich noch mehr Leute noch mehr Plastik konsumieren, nur dann vollkommen ohne schlechtes Gewissen - ist ja wiederverwertbar. Angesichts dessen stellt sich doch die Frage, was man mit 26 Millionen Tonnen wiederverwertbarem Plastik anstellt? Und wohin mit dem Müll, wenn die Wiederverwertbarkeit ausgeschöpft ist? Und was ist mit dem ganzen Plastik, der gerade im Moment schon dafür sorgt, dass unsere Meere verschmutzen und Tiere qualvoll verenden? Auf diese Fragen bietet die neue Strategie des EU-Parlaments keine Antwort. Stattdessen wird mit Geld argumentiert. Die Europäische Union möchte „Recycling zu einem lohnenden Geschäft machen“. Klar, denn was ist am wichtigsten während wir unseren Planeten zu Grunde richten? Genau, dass wir dabei immerhin jede Menge Geld sparen konnten. Herzlichen Glückwunsch, liebe Europäische Union!

Hier ein Gegenvorschlag

Wie wäre es zum Beispiel damit, erst mal das Pfandsystem für alle Länder der EU verpflichtend geltend zu machen? Und um noch ein bisschen weiter über

den Recycling-Tellerrand hinauszublicken: Anstatt jede Menge Zeit damit zu verbringen alternative Plastikformen zu entwickeln, sollte man lieber dahingehend agieren, dass an so vielen Stellen wie möglich auf Plastik verzichtet werden kann. Die zusätzlichen 100 Millionen Euro, die die EU gerade zur Entwicklung recyclingfähiger Kunststoffe bereitstellt, sollten vielmehr in die Forschung und Entwicklung von ökologisch abbaubaren Materialien gesteckt werden, die die Verwendung von Plastik ersetzen könnten. Sicher ist die Idee der Wiederverwertbarkeit zunächst keine schlechte, aber lediglich neue Arten von Plastik zu entwickeln, um diese dann ewig im Kreislauf der Wirtschaft halten zu können, ist nicht ausreichend genug, um nachhaltig unsere Umwelt zu schützen.

Und die Moral von der Geschichte?

Genauso mangelhaft ist mein Verhalten, wenn ich mich tierisch darüber ärgere, dass ich im Supermarkt keine Plastiktüte kaufen konnte und sich deswegen mein Einkauf kurz vor Haustür auf der Straße verteilt. Mein Ärger über die durch den Regen beim Fahrradfahren aufgeweichte Papiertüte sollte mir aber doch wirklich nichtig erscheinen angesichts der Tatsache, dass an unseren Stränden bald mehr Abfälle als Muscheln liegen. Die Notwendigkeit umzudenken ist unbestreitbar und trotzdem ändern wir unser Verhalten nicht. Und wenn es nur der Rucksack ist, an den wir jedes Mal denken müssten. Wieso strengen wir uns nicht wenigstens ein bisschen an, sondern handeln stattdessen wissend unmoralisch? Wenn wir doch jetzt schon alle in Birkenstocksandalen herumlaufen, könnten wir doch auch konsequenter sein beim Umgang mit Plastik, zumindest in unserem Alltag. Eben nicht nur kein Fleisch essen, sondern auch mal auf den Auberginen-Kichererbsen-Auflauf verzichten, wenn es eben nur Auberginen in Plastikverpackung gibt.

Das semi-umweltbewusste Leben ist eben einfach einfacher. Wir gaukeln uns und unserem Umfeld vor, wir seien umweltbewusst und dabei kaufen wir in Wahrheit Auberginen, die einzeln in Plastik verpackt sind. Wir verdrängen die wirklich wichtigen Themen und belügen uns selbst. Containern gehen, ok. Aber vor einem anstrengenden Uni-Tag morgens auf den Coffee-to-go verzichten, auf keinen Fall. Die Unkompliziertheit des Alltags scheint in unserer Generation also eine höhere Wertigkeit zu besitzen als zukunftsorientiertes Denken und Handeln. Mit dieser Mentalität reihen wir uns ein in die Heuchelei der vermeintlich umweltretenden Maßnahmen der Politik und der Supermärkte. Was genau passieren muss, damit wir uns ändern und unser Verhalten an die dramatischen Gegebenheiten anpassen, weiß scheinbar niemand. Vielleicht wären weniger finanzorientierte und mehr aktivistische Strategien der EU ja ein Anfang

Text: Lea Griesing, Illustration: Isabel Schmiedel

Urbane Gärten als Orte der Begegnung und Wissensvermittlung

Gemeinschaftlicher Gemüseanbau als Mittel zu nachhaltigerem Konsum und gesellschaftlichem Austausch

Tagtäglich konsumieren wir Lebensmittel. Oft, ohne uns wirklich darüber bewusst zu sein, wo sie herkommen und wie viel Energie es bedarf, bis sie auf unserem Teller landen. Der Campusgarten GrüneBeete bietet die Möglichkeit, beim gemeinschaftlichen Gärtnern Erfahrungen mit dem nachhaltigen Anbau von Lebensmitteln zu sammeln und neue Freundschaften zu schließen. So macht er Münster ein Stück nachhaltiger.

In der DDR herrschte ein andauernder Mangelzustand. Was das System nicht lieferte, musste selbst produziert werden. Daher wurden Obst und Gemüse oft im eigenen Schrebergarten angebaut. So taten es auch meine Großeltern. Auch als nach der Wende alles im Supermarkt zu holen war, bewirtschafteten sie ihre Parzelle weiter und opferten keinen Quadratzentimeter Fläche für eine pflegeleichte Wiese. Nichts wurde weggeworfen, egal wie schrumpelig oder unförmig die Ernte auch war.

etwas Banales wie eine Zitronengurke, die ein Bekannter letztes Jahr aus dem Schrebergarten seiner Eltern mit brachte, löste bei mir die Frage aus, warum ich lediglich die Standardgemüsesorten aus dem Supermarkt kannte und konsumierte und wieso es mir egal war, dass meine Lebensmittel teilweise schon weiter gereist waren als ich. Diese Fragen stellen sich immer mehr Konsumenten, sodass der Ernährungstrend zu saisonalen und regionalen Produkten geht. Doch wie kann diese Bewegung mit der zunehmenden Urbanisierung in Einklang gebracht und Städte weiterhin ausreichend mit regionalen Lebensmitteln versorgt werden? Wie lassen sich in einer immer stärker industrialisierten Landwirtschaft die Biodiversität und die Wertschätzung gegenüber Lebensmitteln bewahren? Antworten auf diese Fragen bietet die urbane Landwirtschaftsbewegung (engl. Urban Farming). Mit verschiedenen Konzepten wie Gemeinschaftsgärten, Dachgärten, vertikaler Landwirtschaft und anderen Konzepten sollen grüne Nutzflächen zurück in die Städte gebracht sowie regionale Treffpunkte geschaffen werden.

Ein Nutzgarten mitten auf dem FH-Gelände

Auch in Münster wird seit 2012 auf dem Gelände der Fachhochschule mit urbaner Landwirtschaft experimentiert. Mithilfe von in einem Projektmodul erarbeiteten theoretischen Konzepten schufen Anna Rechenberger und Nicole Rogge mit der Unterstützung anderer Interessierter und verschiedener

Geldgeber einen Gemeinschaftsgarten. Kurz darauf wurde der von der Hochschule unabhängige Verein GrüneBeete e. V. gegründet, um auch Menschen außerhalb der FH die Möglichkeit zu bieten, sich in das Projekt einzubringen.

Obwohl wenn der Garten als studentisches Projekt gestartet wurde, sollte er nie primär wissenschaftlichen Zwecken dienen, sondern vor allem einen Begegnungsraum für Personen aus den unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten bieten und praktisches Wissen zum Nutzpflanzenanbau vermitteln. Mittlerweile bewirtschaften Studierende, Berufstätige und sogar eine Rentnerin gemeinsam während der regulären Gartenzeiten dienstags und freitags die Hochbeete und Anbauflächen auf dem Leonardo-Campus.

Der angestrebte Wissenstransfer findet hauptsächlich informell bei den typischen Gartenarbeiten wie dem Präparieren und Pflegen der Hochbeete und jäten von Unkraut statt. Für Nicole Rogge ist klar, dass für eine nachhaltigere Lebensweise oft nicht das abstrakte Wissen der kritische Faktor ist, sondern der Mangel an praktischen Erfahrungen. Bei der Gartenarbeit könnten diese gesammelt werden. Wie oft zum Beispiel eine Tomatenpflanze gegossen werden muss, wie viel Zeit die Tomaten zum Reifen brauchen und wie viel Energie letztlich in jeder Tomate steckt. Eine selbst angebaute Tomate landet so weniger schnell im Müll als die aus dem Supermarkt. „Und bei der weiß ich eigentlich auch, dass sie erst einmal gezogen und hierher transportiert werden musste“. Immer wieder stehen auch handwerkliche Projekte wie der Bau



Der Campusgarten soll nicht nur die Möglichkeiten bieten, mit alternativen Formen des Lebensmittelanbaus zu experimentieren, sondern vor allem auch den gesellschaftlichen Austausch und das Gemeinschaftsgefühl fördern.

eines Lehmofens und Reparaturen an, bei denen sich jeder nach seinem Interesse einbringen kann. Bei Workshops oder Kooperationen mit anderen Initiativen und Fachbereichen wird das gesammelte Wissen auch für andere nutzbar gemacht und in einen größeren Kontext gestellt. So wurde zum Beispiel das Gewächshaus gemeinsam mit Architekturstudierenden der FH gebaut oder ein Vortrag zur Nachhaltigkeit mit Studierenden der Sozialwissenschaften gehalten. Mit neuen Mitgliedern kommen auch immer wieder neue Ideen und Kompetenzen in den Verein. Das Projekt wird dadurch ständig vielfältiger. So kam im letzten Jahr endlich auch Bienen in den Garten, nachdem zwei neue Mitglieder mit Vorkenntnissen im Imkern und Bienenvölkern dem Gartenverein beigetreten waren. Gärtnererfahrungen sind jedoch keine Voraussetzung für die Mitarbeit. Anfänger werden an die Hand genommen, bis sie Routine in der Gartenarbeit bekommen.

„Ein Garten ist ein guter Ort der Begegnung“

Bei einem Gemeinschaftsgarten steht aber vor allem der soziale Austausch im Vordergrund. Das Gemeinschaftsgefühl im Verein ist für Gartengründerin Rogge auch das Erfolgsrezept des Campusgartens. Hier gehört alles allen. Niemand hat ein eigenes Beet und alles wird gemeinschaftlich bewirtschaftet. Am Ende der Saison wird ein Großteil der Ern-

te auch gemeinsam verzehrt. Entweder direkt im Garten oder beim nächsten Treffen, nachdem die Erträge zu Hause verarbeitet wurden. Zudem gibt es immer wieder Vereinstreffen außerhalb des Gartens, um beim gemeinsamen Klettern oder Glühweintrinken die anderen Gärtner besser kennenlernen und Freundschaften aufbauen zu können. Auch Nicole Rogge kommt nicht nur wegen des Gärtnerns in den Campusgarten, sondern vor allem, um Freunde wieder zu sehen.

Eine Bereicherung für ein nachhaltiges Münster

Auch in Sachen Nachhaltigkeit ist der Garten ein Gewinn für Münster und die Hochschulen.

„Der Garten hat durch die verschiedenen Nutzpflanzen, die Bienen und unser Insektenhotel eine enorme Biodiversität geschaffen.“ Der eigene Anspruch, die Praxistauglichkeit nachhaltiger urbaner Landwirtschaft zu beweisen, zeigt sich in allen Bereichen der Gartenarbeit. Zum Düngen werden selbst angesetzte Jauchen, zum Gießen gesammeltes Regenwasser genutzt. Es werden auch alte regionale Sorten wie Musterländer Spinat angebaut und so erhalten. Das Saatgut für den Garten wird teilweise selbst aus der Ernte aufbereitet, auch wenn diese Saaten nicht so ertragreich sind wie kommerzielle. „Selbst wenn wir am Ende nicht massenweise Lebensmittel mit nach Hause nehmen

können, haben diese eine enorme Qualität und Frische, die es im Supermarkt nicht zu kaufen gibt.“ Gerade weil die Erträge eines Gemeinschaftsgartens verglichen mit dem tatsächlichen eigenen Konsum verschwindend gering sind, reichen Initiativen wie der Campusgarten alleine zur Versorgung einer Stadt nicht aus. Doch bei dem richtigen Mix aus den verschiedenen Formen der urbanen Landwirtschaft hat die Bewegung nach Rogges Ansicht ein erhebliches Potential für die Versorgung von Städten. Das zeigen insbesondere Projekte in Paris. Im Gegensatz zu Frankreich steht die urbane Landwirtschaft in Deutschland aber noch am Anfang. Auch Münster bietet nach der Ansicht der Gartengründerin noch Unmengen an Standorten für weitere Gemeinschaftsgärten und andere Formen urbaner Landwirtschaft. Apfelbäume entlang der Promenade, Nutzpflanzen auf verschiedenen Grünflächen – selbst dort, wo der Boden betoniert ist, könnten mit Hochbeeten Anbauflächen und neue Treffpunkte geschaffen und Wohnviertel grüner werden. „Die Frage ist also eher, wo geht es nicht?“

Mehr Informationen zum Campusgarten, den allgemeinen Gartenzeiten und anstehenden Veranstaltungen im Garten findet ihr auf:

facebook.com/campusgarten.gruenebeete
campusgarten.wordpress.com/

Text: Anne-Sophie Ortlinghaus
Fotografie: Moritz Schäfer / FH Münster

„Es ist nicht so, dass wir neuen Leuten eine Stunde erklären, was sie alles über die Pflanzen wissen müssen. Man lernt durch die Arbeit selber.“
– Nicole Rogge

Das konnte ich nie wirklich nachvollziehen und fand es immer auch verschoben ulkig.

Ich gehe in den Supermarkt, um meinen Kühlschrank mit dem immer gleichen Obst und Gemüse aufzufüllen. Meine Lebensmittel sind nicht selbst angebaut und kommen nicht aus der Region, meistens nicht mal aus Deutschland, selbst wenn ich zur Bio-Alternative greife. Erst

Die WWU beschließt Divestment – zumindest teilweise

Nach jahrelanger Kampagnenarbeit der Gruppe Fossil Free Münster ändert die WWU ihre Finanzanlagenrichtlinie. Die Anforderungen an Geldanlagen werden nachhaltiger. Welche Auswirkungen hat das und ist die WWU damit wirklich die erste Divestment-Uni Deutschlands?



Die WWU ändert ihre Anlagenrichtlinie. Steckt ihr Geld damit wirklich nicht mehr in Unternehmen der fossilen Industrie?

Oft brauchen Veränderungen einen langen Atem. Auch an der Uni Münster. „Seit 2014 schon versuchen wir die Universität davon zu überzeugen, zumindest nicht in Unternehmen zu investieren, die ihr Geld mit fossilen Brennstoffen wie Kohle, Erdöl und Erdgas verdienen“, sagt Leandra Praetzel von der Münsteraner Ortsgruppe der Initiative Fossil Free. Die Kampagne will vor allem Investitionen dazu bringen, Neuinvestitionen in Kohle-, Öl- und Gaskonzerne zu unterlassen und bestehende Beteiligungen, allen voran jene an den 200 klimaschädlichsten Unternehmen, innerhalb von fünf Jahren abzustoßen. Fossil Free Münster hat bereits maßgeblich dafür gesorgt, dass die Stadt Münster als erste in Deutschland ihr Geld aus Unternehmen des fossilen Energiebereichs abgezogen hat. „Bei der Uni sind wir aber trotz vieler Aktionen und zahlreicher Versuche, mit Verantwortlichen ins Gespräch zu kommen, lange Zeit auf taube Ohren gestoßen. Dabei ist doch klar,

dass Investitionen in Kohle, Öl und Gas letztlich den Klimawandel beschleunigen. Eine Institution wie die Universität Münster kann mit einem Divestment, also dem Abzug ihrer Gelder, ein starkes Zeichen dagegen setzen.“

Rückschläge und neue Gespräche

Ging es beim Divestment der Stadt Münster schnell voran, war die Kommunikation zwischen Uni und Fossil Free Münster lange von Schwierigkeiten geprägt. Laut Praetzel wurde auf Schreiben der Gruppe nach konstruktiven Anfängen bald nicht mehr reagiert. Deshalb konfrontierte sie 2014 beim Sommerfest der Universität die damalige Rektorin Ursula Nelles direkt mit ihren Forderungen. Diese sagte, die Mails von Fossil Free landeten mittlerweile im Spamordner und sprach später am Rande der Veranstaltung von „Chaoten“. Eine Urabstimmung der Studierenden über die Finan-

zanlagen der Uni sollte 2016 das Thema Divestment dann erneut in die Uni-Öffentlichkeit bringen. Fossil Free sammelte mehr als 3.000 Unterschriften für die Durchführung einer Urabstimmung, um zwei Stunden vor der über die Durchführung entscheidenden StuPa-Sitzung zu erfahren, dass eine solche Urabstimmung rechtlich nicht möglich wäre. Die Finanzen der Uni gelten nicht als Angelegenheit der Studierendenschaft.

Und jetzt das: Laut Fossil Free Münster bezeichnete der Kanzler der Uni, Matthias Schwarte, ein im Sommer 2017 mit der Gruppe geführtes Gespräch als angenehm und konstruktiv, und Mitte Dezember des vergangenen Jahres beschloss das Rektorat schließlich, die Finanzanlagenrichtlinie der Universität zu ändern. Der „Grundsatz der Nachhaltigkeit“ bei Beteiligungen der Uni an Unternehmen wird festgeschrieben und dieser konkretisiert als Ausschluss von Unternehmen, die Kinderarbeit zulassen, mit Waffen

handeln und „auf nicht nachhaltige Energien setzen“. Laut Praetzel hat es, seit Johannes Wessels Rektor ist, wieder Gespräche mit dem Rektorat gegeben. Und diese jetzt offensichtlich zu einer geänderten Meinung zum Divestment geführt.

Die Finanzanlagen der WWU

Doch um welche Finanzanlagen geht es bei der Uni eigentlich? Im Hochschulgesetz NRW steht, dass Universitäten sich nur an Unternehmen beteiligen dürfen, wenn dies den universitären Aufgaben, also vor allem der Forschung und Lehre, zugutekommt. Insgesamt sind die Möglichkeiten der Unis, überhaupt an Unternehmen Beteiligungen aufzubauen, also sehr eingeschränkt. Die Bilanzen der Uni Münster verzeichnen für 2016 Finanzanlagen in Höhe von knapp zwei Millionen Euro. Darunter fallen Anteile an Tochterunternehmen wie der WWU.Campus GmbH und Beteiligungen an Unternehmen im wissenschaftlichen und

technischen Bereich, doch den größten Anteil machen mit 1,4 Millionen Euro die rechtlich unselbständigen Stiftungen der Uni aus, also Stiftungen, die von der Uni getrennt von ihrem restlichen Vermögen verwaltet werden. Sie dienen der Förderung einzelner Forschungsbereiche. Über Beteiligungen an Investmentfonds geht das Vermögen dieser Stiftungen auch an Unternehmen der fossilen Industrie. Und sie sind von der geänderten Anlagerichtlinie ausgenommen, weil ihr Vermögen von jeweils eigenen Gremien verwaltet wird.

Erst einmal nur ein Teilerfolg

Von einem vollständigen Divestment der Uni wird man also erst dann sprechen können, wenn auch die Stiftungen ähnliche Anlagerichtlinien wie die Uni selbst beschließen. Der dürfte es – eben aufgrund der sowieso schon starken Einschränkungen bei Unternehmensbeteiligungen durch das Hochschulgesetz – nicht schwer fallen, der geänder-

ten Richtlinie zu genügen. Finanziell bedeutsamer wäre ein Divestment der Stiftungen. Laut Praetzel hat Kanzler Schwarte der Gruppe zugesagt, Divestment in diesem Jahr bei den Sitzungen der Stiftungen zu thematisieren. Bis dahin bleibt es dabei, dass nach jahrelanger Arbeit Fossil Free Münster einen Teilerfolg beim Divestment der Uni errungen hat.

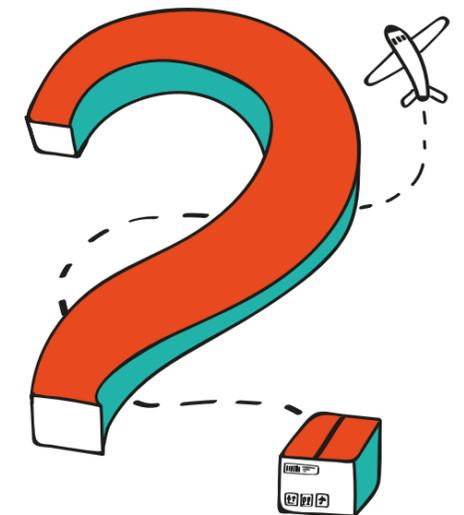
Praetzel konstatiert, dass ethisches und nachhaltiges Investment insgesamt zunehme. Sie berichtet, dass Fossil Free Münster bereits eine Kampagne für das Divestment der nächsten öffentlichen Einrichtung gestartet habe, bei der es um deutlich mehr Geld als bei der Uni geht: des LWL, der im Besitz von 6,6 Millionen, im Wert in den letzten Jahren rasant gesunkenen RWE-Aktien ist. Auch hier braucht es vermutlich einen langen Atem.

Text: Nikos Saul

Foto: Fossil Free Münster

30 Fragen ohne Antworten

1. Was verbindet du mit dem Wort „Nachhaltigkeit“?
2. Versuchst du, klimafreundlich zu leben?
3. Aus welchen Ländern kommen das Obst und Gemüse in deiner Küche?
4. Wie viel Müll hast du heute schon produziert?
5. Wie viele gelbe Säcke produzieren du und deine WG in einer Woche?
6. Wie viel Plastik ist in deinem durchschnittlichen Supermarkt-Einkaufskorb?
7. Wie viele Online-Bestellungen sind für dich in den letzten Wochen angekommen?
8. Wie viel hast du davon wieder zurück geschickt?
9. Wie viel hättest du davon auch im Einzelhandel bekommen?
10. Wann hast du das letzte Mal etwas repariert, anstatt es wegzuworfen?
11. Wann hast du das letzte Mal etwas weggeworfen und neu gekauft, anstatt es zu reparieren?
12. Wann hast du das letzte Mal etwas selber zusammengebaut?
13. Wie viele Kilometer und wie oft bist du im letzten Jahr geflogen?
14. Wieso ist Nachhaltigkeit nicht cool?
15. Welche Auswirkungen haben deine Konsumentscheidungen auf die Umwelt?
16. Wieso ist es so leicht, die Konsequenzen unseres Handelns auf das Klima in unserem Alltag auszublenden?
17. Mit welcher kleinen Veränderung könntest du deinen Alltag nachhaltiger gestalten?
18. Sind die wahren Umweltsünder die Entwicklungsländer oder sind wir es?
19. Ist „Öko“ eine Beleidigung für dich?
20. Ist ein Spaziergang um den Aasee für dich ein Aufenthalt in der Natur?
21. Was denkst du über Müll auf den Gehwegen und am Straßenrand?
22. Ist unsere ressourcenintensive Lebensweise die Folge von Bequemlichkeit?
23. Wieso kannst du nicht auf Plastik verzichten?
24. Was denkst du über den Plastikmüll im Meer?
25. Warum trennst du keinen Müll?
26. Reicht für die Schaffung nachhaltigeren Verhaltens Aufklärungsarbeit oder muss die Politik eingreifen?
27. Folgst du eher Gesetzen oder positiven Beispielen?
28. Können wir den Planeten noch retten oder ist es längst zu spät?
29. In was für einer Welt sollen deine Enkel leben?
30. Würdest du dich als Egoisten bezeichnen?



Text: Anne-Sophie Ortlinghaus

Und nun?

Ein Überblick über Möglichkeiten sich in und an der Uni zu engagieren

Wer bis an diese Stelle des Heftes gekommen ist, kann nicht umhin festzustellen, dass das Thema Nachhaltigkeit die ihm zukommende Aufmerksamkeit verdient hat. Facetten- und umfangreich und immer präsenter taucht es in unserem Alltag auf und fordert Politiker, Unternehmen und Konsumenten. Es muss jedoch nicht von weit oben kommen; gerade beim Thema Nachhaltigkeit sind große Erfolge durch lokale, eigenständige oder Graswurzelbewegungen zu verzeichnen.

Ihr müsst also nicht direkt in der Politik anfangen, wenn euch die Zukunft des Planeten am Herzen liegt – einen Einstieg bieten die studentischen Initiativen an der Uni.

fossil free

Divestment – das ist das Schlagwort für alle Fossil-Free-Gruppen; nicht nur in Münster, sondern auf der ganzen Welt. Als globales Netzwerk von Einzelpersonen und lokalen Initiativen ist Fossil Free eine sogenannte Graswurzelbewegung und will Divestment (zu Deutsch Desinvestition) in öffentlichen Institutionen wie Städten, Kirchen und Universitäten umsetzen. Darunter versteht man den Abzug von Investitionen aus Anlagen der

fossilen Brennstoffindustrie.

„Kohle-, Öl- und Gasunternehmen gehören zu den ertragreichsten und einflussreichsten Konzernen weltweit, aber erzielen ihre Gewinne auf Kosten der Menschheit und unseres Planeten“, erklärt Lina Birkner von der Münsteraner Ortsgruppe.

„Wenn es falsch ist, das Klima zu zerstören, dann ist es auch falsch, von dieser Zerstörung zu profitieren“ – unter diesem Motto steht das Engagement der Fossil-Free-Gruppen. „Nur wenn fossile Brennstoffe im Boden bleiben, haben wir eine Chance, den Klimawandel wie in Paris beschlossen auf unter 1,5 Grad zu begrenzen.“

Neben dem ethischen Aspekt geht es beim Divestment auch um finanzielle Risiken: Fossile Brennstoffe sind aufgrund der bevorstehenden Energiewende einem hohen Risiko, unbrauchbar zu werden, ausgesetzt. So werden diese Anlagen überbewertet und können schnell an Wert verlieren, man spricht von der „Carbon Bubble“ – einer Finanzblase im Bereich fossiler Brennstoffe.

Petitionen, Gespräche mit Politikern oder anderen Verantwortlichen, aber auch öffentlichkeitswirksame Aktionen mit Bannern, Straßenkreide und Megaphonen, das alles gehört ins Repertoire. Und damit ist Fossil Free erfolgreich: 2015 hat Münster als erste Stadt in Deutschland deinvestiert, es folgten Stuttgart, Berlin, Baden-Württemberg und noch viele mehr. Nach diesem Riesenerfolg für die Münsteraner Fossil-Free-Gruppe haben auch die Universität und das Studierendenwerk

beschlossen zu deinvestieren, sodass nun der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) im Zentrum der Aktionen steht.

Über die Arbeit bei Fossil Free erzählt Lina: „Ob bei den Plena, den öffentlichen Aktionen, beim Kontakt mit Politikern oder den Verantwortlichen an der Uni oder in der Pressearbeit – bei fossil free findet jeder eine Art, sich einzubringen und mitzuarbeiten. Wir gucken immer, dass allen Bedürfnissen gerecht geworden wird und sich jeder wohlfühlt.“

Wirtschaft und Umwelt e.V.

Schon der Name klingt wie ein Paradoxon und auch die Aufgabe, die sich die Mitglieder der Initiative Wirtschaft und Umwelt gestellt haben, ist nicht gerade klein.

„Nachhaltigkeit ist für uns ein Zusammenspiel aus Wirtschaft, Ökologie und Sozialem. Bei uns steht Zukunftsorientierung im Mittelpunkt: Durch nachhaltiges Wirtschaften können wir das Leben der nächsten Generation lebenswert machen“, erklärt Amrai Bauer. Die fächerübergreifende Initiative mit Studierenden aus den verschiedensten Bereichen möchte das Thema Nachhaltigkeit an die Öffentlichkeit bringen, das Bewusstsein hierfür stärken und zum nachhaltigen Handeln im Münsteraner (Uni-)Alltag anregen.

Aktionen und Diskussionen sollen Theorie und Praxis zusammenbringen, aufklären und informieren. Dazu veranstalten die Aktiven Vortragsreihen, Filmabende, Kleidertauschpartys oder Diskussionsrunden. Neben der Organisation dieser Projekte wird sich in der Gruppe regelmäßig über neue Ansätze und alternative

Lösungen zum Thema Nachhaltigkeit ausgetauscht.

Viele der Veranstaltungen werden gemeinsam mit anderen Initiativen wie sneep organisiert, um die Vernetzung zwischen den Gruppen und Studierenden zu stärken.



„Wir versuchen immer wieder, den Widerspruch zwischen Umweltschutz und Wirtschaftlichkeit zu reflektieren, neue Lösungen zu debattieren und diesen Widerspruch auszuräumen. Sensibilisierung, Aufklärung und Anregen zum nachhaltigen Wirtschaften und zur Änderung unseres Konsumverhaltens sind die Schwerpunkte unserer Arbeit“, erzählt Amrai weiter zur Vision der Initiative. „Im öffentlichen Diskurs steht Wirtschaftlichkeit oft im Vordergrund, wir wollen eine Kombination von ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten vertreten.“



sneep e.V.

sneep: dieses Akronym steht für Student Network for Ethics in Economics and Practice. Zum deutschlandweiten Dachverband gehören etwa 30 Lokalgruppen, in denen Studierende verschiedenster Fachrichtungen mit Interesse an Wirtschaftsethik zusammenkommen. Statt des oft als undefiniert und wenig greifbar kritisierten Begriffs Nachhaltigkeit steht hier Wirtschaftsethik im Vordergrund. Unter diesem Begriff werden bei sneep die drei Bereiche gute Wirtschaft, gutes Wirtschaften und gute Wirtschaftswissenschaften zusammengebracht, sodass neben Umweltschutz auch etwa soziale Aspekte behandelt werden. „Bei uns kommen Theorie und Praxis zusammen, in der Gruppe schaffen wir außerhalb der Uni einen Rahmen für den Diskurs über Ethik“, erklärt Robin Liebholz, Vorsitz der Lokalgruppe Münster. „Mal präsentiert einer aus der Gruppe ein Thema, dann haben wir externe Referenten zu Besuch. Außerdem besuchen wir lokale Unternehmen, die einen Fokus auf Nachhaltigkeit legen.“ Neben der internen Weiterbildung organisiert sneep Diskussionsrunden, Poetry Slams oder ist auf Veranstaltungen wie den Nachhaltigkeitstagen vertreten. „Als Lokalgruppe sind wir sehr frei in unserer Arbeit, viel hängt davon ab, wofür sich die Studierenden interessieren, und ändert sich, wenn sich die Zusammensetzung der Gruppe ändert. Unsere Arbeit muss zur Ausrichtung des Deutschlandverbands passen, dafür werden wir finanziell und ideell unterstützt. Wir haben zum Beispiel die Möglichkeit, uns bei halbjährlich stattfindenden Tagungen zu vernetzen und neue Ideen und Einblicke zu gewinnen.“

Der Verein koordiniert die deutschlandweiten Arbeitsgruppen, beispielsweise die AG Beratung, die Unternehmen zum Thema Nachhaltigkeit berät, oder die AG Lehre, die gerade in Zusammenarbeit mit anderen Initiativen ein Positionspapier herausgebracht haben, in dem die Verankerung von Wirtschaftsethik im Studium gefordert wird.

Neben Studierenden aus wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen tummeln sich auch andere Interessierte bei sneep, da bei den breit gefächerten Themen

jeder seinen Teil beisteuern kann und herzlich willkommen ist, sich in den Diskussionen auszutauschen.

BUNDjugend



Ein bunt gemischter Haufen Studierender verschiedenster Fachrichtungen und junger Leute, die eine Ausbildung machen, zur Schule gehen oder schon arbeiten, die alle ein gemeinsames Ziel haben: Ein öffentliches Bewusstsein für be- und entstehende Umweltprobleme zu schaffen und den Tatendrang, etwas für den Schutz des Planeten zu tun, zu fördern. „Letztendlich wünschen wir uns eine Welt, in der Menschen im Einklang mit der Natur leben und den kommenden Generationen die gleichen Chancen ermöglichen“, beschreibt Oliver Sommer seine Vision einer nachhaltigen Welt. „Nachhaltigkeit bedeutet für uns, Natur und Mitmenschen zu schützen und sich den Auswirkungen persönlichen Handelns bewusst zu sein. Nur so kann man agieren, ohne dauerhaften Schaden an der Umwelt anzurichten.“ Mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen möchte die Gruppe Menschen auf diese Auswirkungen des alltäglichen Handelns aufmerksam machen. Es gibt viele Lebensbereiche, in denen nachhaltiger gelebt und konsumiert werden kann. „Dazu gehören Strom und Heizen genauso wie Ernährung und Kleidung. Außerdem weniger bekannte Maßnahmen wie die Nutzung ökologischer Banken statt Investments in naturzerstörende und menschenverachtende Fondsgesellschaften“, erklärt Oliver Möglichkeiten, wie man als Privatperson im Alltag umweltbewusster leben kann. „Im Konsum fließen die Themen Wirtschaft und Umwelt zusammen, sodass jeder Mensch einen spürbaren Unterschied machen kann, da die Wirtschaft von den Konsumenten lebt und sich an diese anpassen muss.“

Mit Aktionen wie Unterschriften Sammeln, Flyer Verteilen oder öffentlich Informieren möchte die BUNDjugend Münster diese Botschaft in die Gesellschaft tragen. Beim nachhaltigen Flying Dinner, dem vegetarischen Kochabend oder dem Vegan Bake Sale kann jeder miterleben, wie sich das im Alltag umsetzen lässt. Mit einmaligen Veranstaltungen zu Themen wie Glyphosat, Massentierhaltung, Primark oder der Bundestagswahl wird über aktuelle Fragen aufgeklärt und informiert.

Text von Carla Reemtsma, Bilder: Logos der Gruppen

fossil free

<https://www.facebook.com/FossilFreeMuenster/>

<https://gofossilfree.wordpress.com>

Wirtschaft und Umwelt

<https://www.facebook.com/WirtschaftundUmwelt/>

<https://wirtschaftundumwelt.wordpress.com>

sneep

<https://www.facebook.com/sneepmuenster/>

<http://www.sneep.info/lokalgruppen-alt/muenster/>

BUNDjugend

<https://www.facebook.com/bundjugendmuenster/>

<http://www.bundjugend-nrw.de/mitmachen/jugendgruppen/muenster/>

Die Veränderung unserer Welt

Warum es dringend an der Zeit für eine Revolution des Umweltschutzes ist.



Die klimatische Veränderung unserer Welt ist eine Thematik, mit der wir kontinuierlich konfrontiert werden. Dennoch scheint weiterhin nicht angekommen zu sein, dass wir es sind, die Verantwortung für die sich steigende Problematik tragen. Bei der Suche nach dem Begriff „Klimawandel“ im Online-Duden blinken einhergehend damit die Begriffe „Klimadebatte“ und „menschengemacht“ auf dem Bildschirm auf. Diese drei Wörter bringen es auf den Punkt. Es gibt Dinge, über die lässt sich streiten – darüber aber, dass sich unsere Welt aufgrund unseres rücksichtslosen Einflusses verändert, sicher nicht.

Haben wir ein Bewusstsein für unsere Umwelt?

Mit dieser Frage setzt sich alle zwei Jahre das Bundesamt für Umwelt auseinander und veröffentlichte zuletzt 2016 seine Studienergebnisse. „Ja, die natürliche Umwelt genießt unter den Bürgern in Deutschland einen hohen Stellenwert, gleichzeitig beurteilt die Mehrheit ihr eigenes Engagement für den Umwelt- und Klimaschutz kritisch. Das Problembewusstsein für Fragen des Umwelt- und Klimaschutzes bleibt dabei gleichbleibend hoch.“

Reflektiere ich diese Aussage realisiere ich: Ja, ich trenne meinen Müll, meine Familie orientiert sich am Carsharing, heißt konkret, wir

haben kein Auto, bei Lebensmitteln achte ich darauf, dass sie regional angebaut sind, Plastiktüten meide ich ganz selbstverständlich und alle überflüssigen Lichter schalte ich aus. Trotzdem bin ich nicht das beste Vorbild beim Thema Umweltschutz. Mein MacBook läuft trotzdem jeden Tag 24 Stunden am Stück, mein Kaffee zum Mitnehmen landet jeden Morgen in einem Einwegbecher, ich finde es großartig, wenn das online bestellte Paket schon am nächsten Tag vor meiner Tür steht und im Sommer fliege ich gerne in den Urlaub. Etwas für die Umwelt zu tun, halte ich für wichtig. Die eigene Komfortzone zu verlassen und im Sommer im Müns-

terland wandern zu gehen, anstatt in den Süden zu fliegen, erscheint mir dann aber doch eher schwierig. Eine Doppelmoral, mit der ich nicht alleine bin. Wir sind bereit, etwas für die Umwelt zu tun, aber eben doch nur solange wir uns innerhalb unserer Komfortzone bewegen. Was vertritt unsere Gesellschaft hier für eine Haltung?

**Kann hier bitte jemand irgendwas in die Hand nehmen?
Kann ich selbst etwas in die Hand nehmen?**

Wir wissen, dass wir grundsätzlich etwas ändern müssen, aber täuschen uns doch immer wieder selbst. Und so bewegt sich unsere Gesellschaft noch immer eher um die Thematik herum, als dass wir zu aktiven Veränderungen beitragen. Freiwillige Aktionen, die über das Bewusstsein im Alltag hinausreichen, erlebe ich in meinem Umfeld sowie bei mir selbst kaum. Verzicht schon gar nicht. Es fehlt an einer konkreten Herangehensweise an das Thema Umwelt- und Klimaschutz. Realisieren wir wirklich, was das Wort Klimawandel bedeutet und dass sich unsere Welt in Kürze, bereits grundsätzlich gewandelt haben wird? Die kleinen Schritte, die sich in den Alltag integrieren lassen und uns selbst das Gefühl geben, soweit wie möglich etwas zum Umweltschutz beizutragen sind wichtig, reichen aber nicht aus. Wir stehen an einem Punkt, an dem wir nicht nur unsere Doppelmoral hinter uns lassen müssen, sondern große Schritte angebracht wären. 90 Prozent der Befragten empfinden die Risiken durch Plastikmüll in den Weltmeeren sowie die Abholzung von Wäldern als bedrohlich. Die Mehrheit stimmte zu, dass unsere

energie-, ressourcen- und abfallintensive Wirtschafts- und Lebensweise grundlegend umgestaltet werden sollte. Mit 91 Prozent ist einer für sich sprechenden Zahl der Befragten bewusst, was passieren muss, wenn wir wirklich etwas für unsere Umwelt tun möchten: Märkte und Wirtschaft müssen neu reguliert werden, um die Umweltbelastungen so gering wie möglich zu halten. Insbesondere staatliche Aktionen zum Klimaschutz werden befürwortet. Dazu zählen unter anderem der Abbau von klimaschädlichen Subventionen, der Ausbau erneuerbarer Energien sowie das Verbot besonders klimaschädlicher Produkte.

Die Gefährdung unserer Welt wird wahr- aber nicht ausreichend ernst genommen. Bei der Eindämmung der Schäden geht es um die Ernährung unserer Gesellschaft, um unsere ständig laufenden Elektrogeräte, unsere nicht enden wollende Konsumlust, um ganze Industrie- und Wirtschaftszweige.

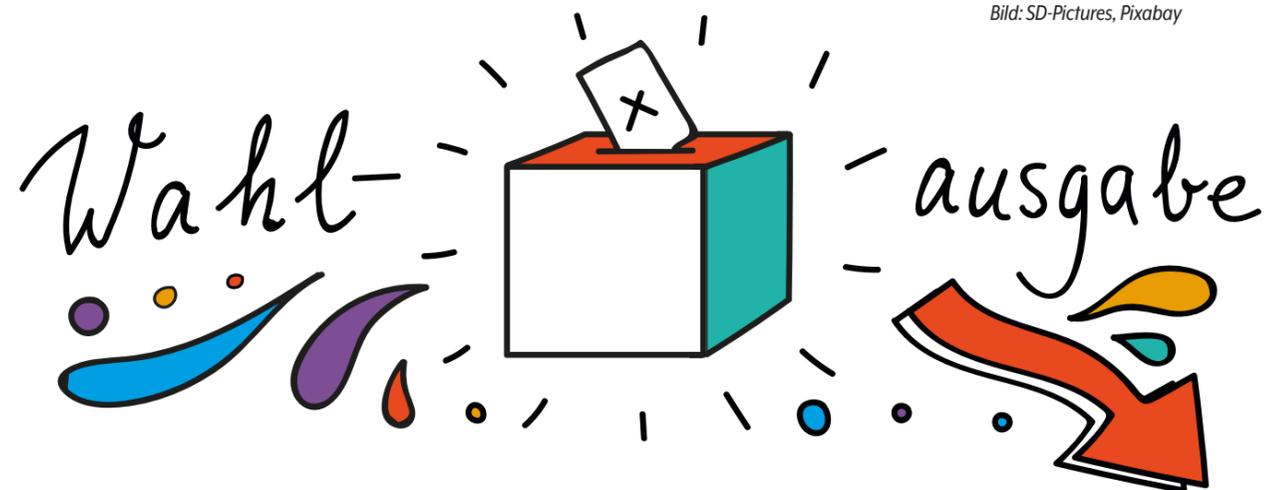
Im größten Egoismus versunken kann es uns nicht egal sein, was morgen mit uns, unserer Welt und unserer Zukunft geschieht.

Wir müssen hinterfragen, wie hoch der Preis für unseren Lebensstil ist und ob wir bereit sind, diesen zu zahlen.

Wir müssen hinterfragen, wie hoch der Preis für unseren Lebensstil ist und ob wir bereit sind, diesen zu zahlen. Ich für meinen Teil möchte nicht, dass in meiner Heimat bald Palmen statt Nadelbäume wachsen. Ich möchte nicht, dass ich an der Ostsee kein Matjesbrötchen mehr bekomme.

Und vor allem wünsche ich mir nichts mehr, als dass die nächsten Generationen noch etwas von unserer Umwelt erleben können.

Text: Sinem Löbe
Bild: SD-Pictures, Pixabay

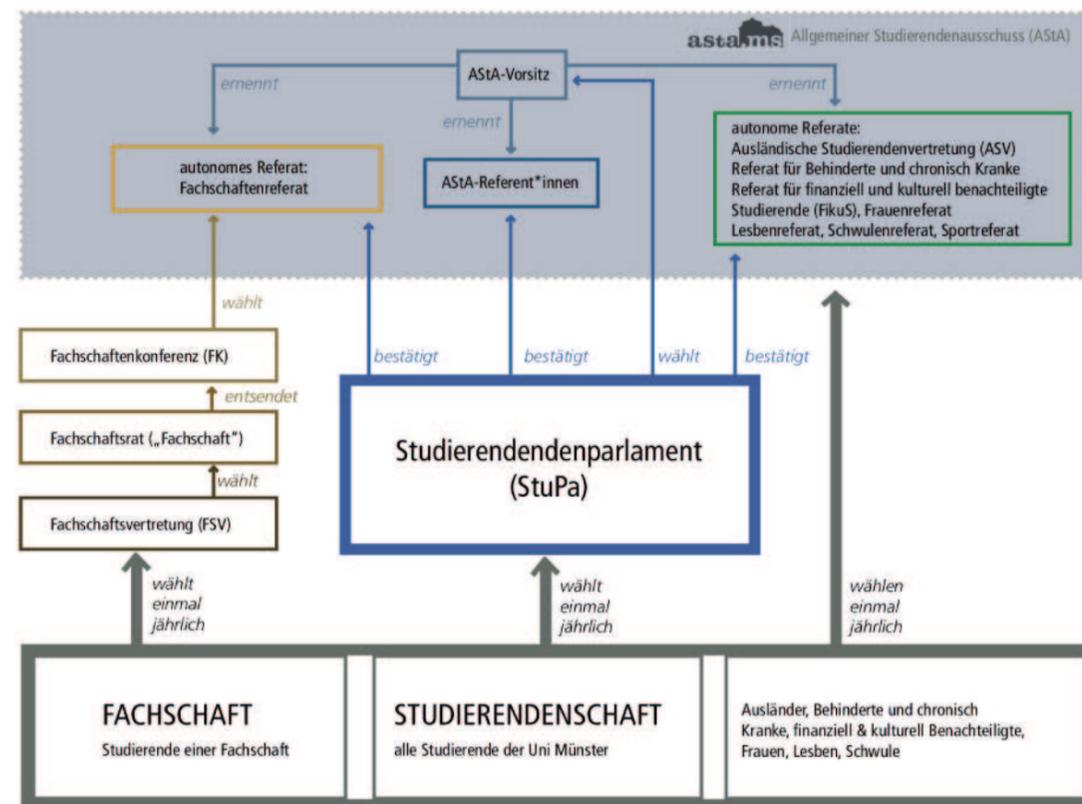


Allgemeine Wahlinfos

Alle Angaben zur Wahl entsprechen dem Stand bei Drucklegung und sind ohne Gewähr. Es kann zu kurzfristigen Verschiebungen kommen.

Mittendrin in der Hochschulpolitik

Ein Überblick über den Abkürzungs- und Gremienschungel, der euch auf den Wahlzetteln erwartet



In der Woche vom 4. bis 8. Juni werdet ihr in allen möglichen Uni-Gebäuden mal wieder mit dem all-jährlichen „Und, hast du schon gewählt?“ begrüßt. Wer seinen Studierendenausweis abgibt, bekommt aber (anders als bei Land- oder Bundestagswahlen) nicht nur einen oder zwei, sondern gleich fünf, manchmal sogar sechs Stimmzettel in die Hand gedrückt, die mit ominösen Abkürzungen wie FSV und StuPa beschriftet sind. Um etwas Licht ins Dunkel der anstehenden Wahl zu bringen, hier einmal ein Schnelldurchlauf durch die Verwaltung.

Dieses Mal werden sowohl die Gremien der studentischen Selbstverwaltung als auch der akademischen Selbstverwaltung gewählt. Die studentische Selbstverwaltung widmet sich dabei der Interessenvertretung der Studierenden, die akademische Selbstverwaltung entscheidet über Richtlinien, Arbeitsweisen und Grundsatzfragen an der Universität. Zur studentischen Selbstverwaltung gehören das Studierendendenparlament (StuPa), die Ausländische Studierenden-Vertretung (ASV) und die Fachschaftsvertretungen (FSV), zur akademischen Selbstverwaltung gehören die Fachbereichsräte (FBR), der Senat und die Vertretung der studentischen Hilfskräfte (SHK-Vertretung).

Das Studierendendenparlament (StuPa):

Das StuPa ist das Parlament der Studierendenschaft, also quasi der Bundestag der Studierenden. Es wird einmal im Jahr von allen Studierenden der Universität gewählt und ist das höchste beschlussfassende Gremium der Studierendenschaft. Es besteht aus 31 Parlamentariern und Parlamentarierinnen, die aus verschiedenen Listen kommen, welche an die Parteien des Bundestags angelehnt sind. Dieses Jahr stehen die Listen Liberale Hochschulgruppe, Ring Christlich-Demokratischer Studenten, JuSo-Hochschulgruppe, Liste für basisdemokratische Initiative, Studium, Tierzucht und Elitenbeförderung an der Westfälischen Wilhelms-Universität, CampusGrün, SDS.dielinke und die Demokratische Internationale Liste zur Wahl. Die Plätze werden dabei nach den gesamten Stimmen einer Liste berechnet, wobei die Kandidaten einer Liste ins StuPa kommen, die die meisten Stimmen erhalten haben.

Die wichtigsten Aufgaben des StuPas sind wohl die Verabschiedung des Haushaltsplans, also die Entscheidung darüber, wofür der Teil des Semesterbeitrags verwendet wird, der für Aufgaben der Studierendenschaft vorgesehen ist. Dazu kommen Entscheidungen über größere finanzielle Förderung von Veranstaltungen. Außerdem wählt das StuPa den Allgemeinen Studierendenausschuss (ASTA), der sozusagen die Regierung bildet. Daneben entscheidet das StuPa über politische Fragen der Studierendenschaft, zum Beispiel Stellungnahmen über (hochschul-)politische Themen wie Anwesenheitspflichten oder Studiengebühren.

Die Ausländische Studierendenvertretung (ASV):

Die ASV vertritt die Interessen aller nichtdeutschen Studierenden, also Ausländische, Staatenlose und Studierende mit Migrationshintergrund. Daher wählen auch nur Studierende dieser Gruppe die ASV, wobei sie in verschiedene Wahlkreise nach geografischen Regionen aufgeteilt sind. Die ASV arbeitet daran, die rechtliche, gesellschaftliche, ökonomische, kulturelle und soziale Situation der ausländischen Studierenden zu verbessern und ihre Benachteiligung zu bekämpfen. Dazu werden Sprechstunden zur Unterstützung bei etwa Wohnungssuche oder Studiumsprobleme angeboten. Außerdem werden regelmäßig Veranstaltungen wie Koch-, Kultur- und Filmabende und das Internationale Sommerfest organisiert, um den kulturellen Austausch zu fördern.

Die Fachschaftsvertretung (FSV):

Die Fachschaftsvertretung ist die Interessenvertretung aller Studierenden eines oder mehrerer zusammengehöriger Fächer. Die Fachschaftsvertretung wählt dann den Fachschaftsrat, das ist das, was ihr vermutlich als

Fachschaft kennt. Neben der Organisation von O-Wochen, Partys und anderen Veranstaltungen kümmert sich die Fachschaft auch um Studienberatungen und politische Arbeit in unterschiedlichsten Gremien. Dabei geht es zum Beispiel um die Struktur der Studiengänge oder Klausuren, um das Studium möglichst gut für die Studierenden zu gestalten. Außerdem organisieren sich alle Fachschaften zusammen in der Fachschaftenkonferenz, in der sie über finanzielle und politische Fragen beraten.

Der Fachbereichsrat (FBR):

Neben den Fachschaften sind auch alle Fächer in Fachbereichen organisiert. An der WWU gibt es 15 Fachbereiche, zu denen jeweils ein Dekanat und ein FBR gehört. Im FBR sitzen neben den Lehrenden der Hochschule auch wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Studierende. Der FBR wählt das Dekanat. Außerdem entscheidet er über Studien- und Prüfungsordnungen, über die wissenschaftlichen Einheiten des Fachbereichs und über Berufungen und Habilitationen. Zudem wird in Kommissionen über Anwesenheitspflichten in Veranstaltungen entschieden, wo die studentische Mitarbeit besonders wichtig ist.

Der Senat:

Der Senat ist das höchste Gremium der gesamten Universität. Es setzt sich aus Vertretern der verschiedenen Gruppen zusammen, also aus Professorinnen und Professoren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Wissenschaft und aus Technik und Verwaltung und Studierenden. Die Lehrenden haben dabei eine absolute Mehrheit. Der Senat wählt das Rektorat. Er setzt themenspezifische Kommissionen ein, wie die Kommissionen zu Gleichstellung, Finanzen oder Studium und Lehre. Außerdem verabschiedet der Senat Richtlinien und Leitbilder zur universitären Arbeit beispielsweise zum Tierschutz. Daneben werden politische Themen mit Bedeutung für die Universität diskutiert.

Die Vertretung der studentischen Hilfskräfte (SHK-Vertretung):

Die SHK-Vertretung vertritt die Rechte und Interessen aller Studentischen Hilfskräfte gegenüber universitären Gremien und Rektorat. Sie ist damit quasi eine Gewerkschaft an der Uni. Die SHK-Vertretung besteht aus drei jährlich gewählten Mitgliedern. Sie arbeiten an der Verbesserung der Arbeitsbedingungen der SHKs und setzen sich für gerechte Löhne, Arbeits- und Urlaubszeiten ein. Daneben begleitet die SHK-Vertretung die Stellenausschreibungen. Sie informiert Studentische Hilfskräfte über ihre Rechte und versucht in Konfliktsituationen zu klären.

Text: Carla Reemtsma, Schaubild: asta.ms

Ausführlichere Informationen über die verschiedenen Gremien findet ihr im ASTA-Reader „Wie funktioniert Hochschulpolitik?“ oder unter www.asta.ms/medien-und-infos/publikationen/reader.

AstA LaVista, Baby!

Ein Plädoyer, warum jeder Studierende sein Wahlrecht wahrnehmen sollte

Nicht mehr lange ist es hin, da wird man in fast jedem Unigebäude mit den Worten „Schon gewählt?“ empfangen. Ein paar Stunden später: Buntes Wasereis in der einen, Fairtrade-Schokolade und Kugelschreiber mit Wahlslogans in der anderen Hand, Flyer in der Hosentasche, die ungelesen in den Müll wandern, mühselige Überzeugungsversuche von Listenmitgliedern. Jedes Jahr ist es wieder dasselbe, die Aktiven aus der Hochschulpolitik versuchen so Einiges, um die Wahlbeteiligung und das Interesse zu steigern, doch wirklich viel passiert nicht. Während vor zehn Jahren immerhin ein Drittel der Studierenden gewählt hat, war es im vergangenen Jahr nicht einmal mehr jeder Fünfte.

Warum auch?

Das fragen immer wieder viele, die Hochschulpolitik für nicht oder wenig relevant halten. Aber egal was man von politischen Kämpfen in AstA und StuPa auch halten mag, dort werden Entscheidungen getroffen und Projekte umgesetzt, die jeden Studierenden direkt betreffen. Wofür das Geld des Semesterbeitrags eingesetzt wird (das sind immerhin über 15 Euro) und ob im Namen der Studierendenschaft politische Stellungnahmen verfasst werden. Wer wählen geht, bestimmt die Zusammensetzung des StuPas mit und dadurch, welche Listen den AstA stellen. Und davon hängt wiederum stark ab, welche Projekte im nächsten Jahr in Angriff genommen werden. Soll es mehr vegetarische und vegane Gerichte in den Mensen geben, einen Ausbau des Kultursemestertickets, mehr Online-Aufzeichnungen von Vorlesungen oder doch längere Bibliotheksöffnungszeiten?



Auch wenn alle Listen im StuPa mitarbeiten können, hängt doch von der Sitzverteilung und dem AstA ganz stark ab, in welche Richtung gearbeitet wird.

Weil die Uni der Ort ist, an dem wir Studierende einen Großteil unseres Alltags verbringen

Und genau diese Projekte haben direkte Auswirkungen auf den Alltag eines jeden Studierenden. Schließlich ist das Studium etwas, was unser aller Leben zu einem großen Teil bestimmt. Wer also bestimmte Wünsche für das Studium und die Uni hat und möchte, dass diese auch repräsentiert werden, sollte sich kurz mit den Forderungen der Listen auseinandersetzen und herausfinden, welche denn die eigenen Anliegen am ehesten vertritt. (Um euch das besonders leicht zu machen, findet ihr auf den Seiten 30-38 Informationen über die verschiedenen Listen.) Auch wenn es vielleicht nicht zu einhundert Prozent passt, sollte sich für jeden eine Liste finden lassen, die viele ähnliche Positionen vertritt.

Weil nur so Demokratie funktionieren kann

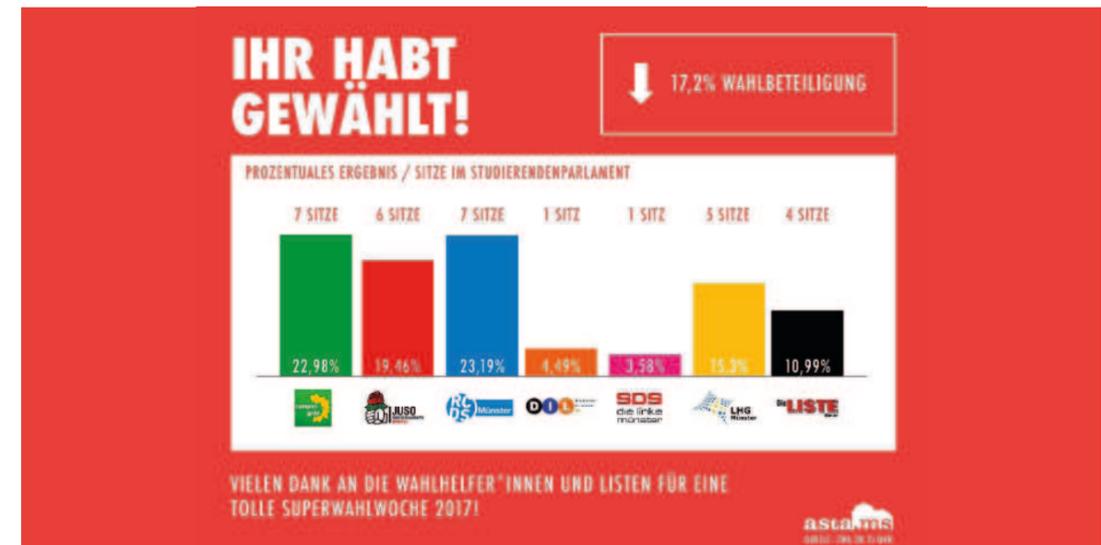
Das ist nämlich das Kernstück einer funktionierenden Demokratie: Gruppen bündeln ähnliche Interessen, um diese stärker vertreten zu können, als eine Einzelperson es je könnte. Je mehr Leute sich mit diesen gebündelten Interessen identifizieren können, desto mehr Stimmen erhält diese Gruppe und desto stärker ist sie im politischen System und im politischen Prozess. So erhalten die Interessen verschiedener Gruppen unterschiedliches Gewicht und repräsentieren damit einen Querschnitt der Gesellschaft. Das funktioniert aber natürlich nur, solange auch viele ihr Wahlrecht nutzen, da ansonsten nicht unbedingt die Gruppen viele Stimmen erhalten, die die Interessen vieler Leute vertreten. Außerdem ist die Universität ein Ort, an dem ihr die Wirkung eurer Stimmen viel direkter erleben könnt als etwa bei der Bundestagswahl: Schließlich hat eine einzelne Stimme hier viel mehr Gewicht, als wenn Millionen von Leuten wählen gehen und Entscheidungen über etwa bessere Online-Systeme an der Uni merkt ihr im Alltag viel häufiger als etwa ein neues Agrargesetz. Und wer nicht wählt, kann sich auch schlecht beschweren, wenn ihm das Ergebnis nicht gefällt.

Also: Mach dein Kreuz!

Text: Carla Reemtsma, Illustration: Isabel Schmiedel

Alle Jahre wieder

Ein Rückblick zu den StuPa-Wahlen der vergangenen Jahre



Es ist mal wieder soweit: Gefühlt wurde gerade erst der AstA gewählt, und schon stehen wieder StuPa-Wahlen an. Nur etwas mehr als ein halbes Jahr war der AstA - bestehend aus CampusGrün, der JuSo-HSG und der Liste Die LISTE - im Amt. Das lag vor allem daran, dass die Koalitionsverhandlungen nach der StuPa-Wahl 2017 lange dauerten, da zuerst der Wahlgewinner RCDS versuchte eine Koalition zu bilden, jedoch keine Mehrheit herstellen konnte und erst danach CampusGrün, die JuSo-HSG und Die LISTE Gespräche aufnahmen. Obwohl nämlich die Wahlen von 2016 und 2017 einige Bewegung ins StuPa brachten, blieb die Koalition von CampusGrün und JuSo-HSG mit wechselnden Koalitionspartnern im Amt. Während es 2015 noch zusammen mit der DIL für eine Mehrheit reichte, verlor 2016 die JuSo-HSG einen Sitz, sodass die Koalition als Minderheitsregierung, toleriert von Die Linke.SDS, weiterregierte. Da CampusGrün bei der Wahl 2017 einen Sitz verlor, reichte es dann aber auch nicht mehr für diese Koalition, sodass zum ersten Mal Die LISTE aus der Opposition in den AstA einzog. Damit konnte die Koalition um CampusGrün und JuSo-HSG erstmal weiter im Amt bleiben.

Und die Gewinner dieser Wahlen?

Bei der Wahl 2017 war der RDCS der große Gewinner - zum ersten Mal seit fünf Jahren war nicht CampusGrün sondern der RDCS stärkste Kraft, auch wenn der Unterschied zwischen den Ergebnissen der beiden Listen gerade einmal 0,2 Prozentpunkte betrug. Während der RDCS 1,4 Prozentpunkte dazu gewann, ver-

lor CampusGrün 1,75 Prozentpunkte und damit einen Sitz im StuPa. Beide zogen also mit sieben Sitzen ins StuPa ein. Ein weiterer Gewinner der StuPa-Wahl 2017 war die LHG, die vier Prozentpunkte und damit einen weiteren Sitz dazugewinnen konnte. Die LHG gewann damit das zweite Jahr in Folge einen neuen Sitz im StuPa und ist dort jetzt mit fünf Sitzen vertreten. Die JuSo-HSG gewann knapp einen halben Prozentpunkt und blieb mit weiterhin sechs Sitzen vertreten. Der ehemalige Koalitionspartner DIL gewann ganz leicht und behält einen Sitz. Der neue Koalitionspartner Die LISTE verlor knapp zwei Prozentpunkte im Vergleich zum Vorjahr, konnte aber trotzdem ihre vier Sitze behalten. Die Linke.SDS verlor einen knappen halben Prozentpunkt, blieb mit 3,6 Prozent aber noch über der Drei-Prozent-Hürde und behält einen Sitz. Die Wahlbeteiligung war mit 17,2 Prozent wieder gesunken und blieb unter dem vom AstA gesteckten Ziel von 20 Prozent.

Trotz der kurzen Amtszeit und Einarbeitungsphase für die neuen AstA-Referenten wurden einige Projekte umgesetzt, insbesondere eine große Kampagne zum und gegen das geplante neue Hochschulgesetz der schwarz-gelben Landesregierung. Des Weiteren wurden Stellungnahmen gegen Anwesenheitspflichten und die geplanten Studiengebühren für Nicht-EU-Ausländer*innen verabschiedet.

Es gibt also Bewegung in der Hochschulpolitik und es bleibt weiter spannend, wer dieses Jahr bei der StuPa-Wahl punkten kann.

Text: Carla Reemtsma, Schaubild: asta.ms

Listenvorstellungen

CampusGrün Münster

CampusGrün möchte die Interessen aller Studierenden vertreten, denen die Themen Ökologie, soziale Gerechtigkeit, Weltoffenheit, demokratische Teilhabe und Queerfeminismus an unserer Uni am Herzen liegen.

Derzeit sind wir im Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA), im Studierendenparlament (StuPa), im Senat der Uni und im Verwaltungsrat des Studierendenwerkes erfolgreich aktiv. Wir sorgen etwa für mehr vegetarisches und veganes Essen in den Mensen, E-Learning-Möglichkeiten oder ein breites kulturelles Angebot mit Kultursemesterticket und Hörsaal-Slam.



Als basisdemokratische Liste achten wir außerdem auf eine transparente politische Arbeit sowie ein faires und entspanntes Miteinander. Mit dir zusammen möchten wir unsere Uni noch nachhaltiger und gerechter gestalten! Besuche uns auf Facebook oder unserer Homepage unter www.campusgruen-muenster.de. Unser Plenum findet jeden Dienstag um 20 Uhr im Grünen Zentrum (Windthorststr. 7) statt und wir freuen uns über neue Gesichter. Bring dich ein!

Juso Hochschulgruppe Münster

Juso-Hochschulgruppe Münster: Sozial, offen, modern!

Unsere Hochschule spiegelt die Gesellschaft wieder. Deshalb geht es bei uns um Gleichstellung, den Kampf gegen rechts, kritische Lehre, gute Arbeit an der Hochschule, Nachhaltigkeit und gerechte Digitalisierung. Wir setzen uns in allen Gremien für diese Grundwerte ein! Hilf' uns dabei!

Jetzt geht es darum, sie in konkrete Vorhaben zu gießen. Unter anderem liegen uns diese Projekte in diesem Jahr am Herzen:

- Studierfreiheit verteidigen! Anwesenheitspflichten dürfen nicht wieder eingeführt werden!
- Die Uni digitaler machen – durch die Entwicklung einer allumfassenden App: Learnweb, E-Books, QISPOS, ULB-Ticker, Mailfach und Mensaguthaben!
- Nachhaltige und bezahlbare Mensen: Vor allem setzen wir dabei den Fokus auf Lebensmittelverschwendung.
- Mehr Frauen* in der Wissenschaft: Wir wollen, dass das Studium weiterhin verbessert wird, was die Vereinbarkeit mit Kindern angeht. Zu diesem Zweck werden wir Empowerment-Programme aufsetzen.



LHG – Liberale Hochschulgruppe Münster

Wir, die Liberale Hochschulgruppe, sind seit mehr als drei Jahren die einzige Liste, die mit einer 100%igen Anwesenheitsquote im StuPa glänzt. Bei der Wahl 2017 erhielten wir 15,3% der Stimmen und 5 von 31 Sitzen. Wir zeichnen uns durch lösungsorientierte Arbeit aus, in deren Zentrum ein selbstbestimmtes Studium steht. Um einen verantwortungsvollen Umgang mit studentischen Geldern – fernab von ideologischen Grabenkämpfen – sicherzustellen, fordern wir dazu mehr Transparenz des AStAs. Unser Ziel ist es, die Bedingungen für alle Studierenden so angenehm wie möglich zu gestalten. So positionieren wir uns gegen Anwesenheitspflichten und für einen Ausbau von Digitalisierung und Service-Angeboten. Jeden Dienstag treffen wir uns und initiieren regelmäßig Bildungsveranstaltungen zu hochschulpolitischen Themen. Für weitere Fragen und Impressionen zu unserer Arbeit erreicht ihr uns jederzeit auf Facebook, Instagram, unserer Website (www.lhg-muenster.de) oder per Mail (kontakt@lhg-muenster.de).



Die LISTE Münster – Liste für basisdemokratische Initiative, Studium, Tierzucht und Elitenbeförderung an der Westfälischen Wilhelms-Universität

Dein Studium verlangt dir viel ab: Seminare. Vorlesungen. Klausuren. Soziale Kontakte. Ernährung. Das ist alles sehr verwirrend. Um dein Studium trotzdem auf die Reihe zu kriegen, helfen übersichtliche Listen. Keine Lust dir welche zu erstellen? Kein Problem. Wir sind DIE LISTE. Wir ordnen dein Leben nach den Regeln der basisdemokratischen Initiative, anderer Studierender, Tierzucht und hochwertiger Elitenbeförderung. Gemeinsam zeigen wir bestehende Missstände auf – auch wenn wir Teil derselben sind. Gemeinsam unterwandern wir die Hochschulpolitik und stellen sie getreu dem Motto „Weniger Sand, mehr Getriebe!“ von innen auf den Kopf. Gemeinsam greifen wir in die Fäden der Macht-Marionetten und lassen sie nach unserem Willen Disco Fox und Rumba tanzen. Komm zur LISTE, sie ist sehr gut.



RCDS – Ring Christlich-Demokratischer Studierenden Münster

Als Ring Christlich-Demokratischer Studenten bildet die Basis unserer Arbeit unser Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Unsere politische Grundüberzeugung wird geleitet von christdemokratischen, konservativen und liberalen Werten. Dabei sind wir selbständig und unabhängig, stehen aber den Organisationen nahe, die ähnliche Zielsetzungen verfolgen.



Mit unserem Engagement in StuPa, Fachschaften und Senat möchten wir die Studienbedingungen für alle Studenten dauerhaft verbessern und dafür sorgen, dass die WWU auch in Zukunft zu den Top-Unis zählt. Im Fokus stehen dabei die internationale Ausrichtung unserer Uni, eine konkurrenzfähige digitale Ausstattung, die Förderung studentischer Start-Ups und eine verstärkte Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen. Außerdem haben wir stets einen kritischen Blick auf die Verwendung der studentischen Gelder durch den AStA.

Wir setzen auf Eure Unterstützung für eine konstruktive, pragmatische Hochschulpolitik!

SDS – Die Linke.SDS Münster

Der Studierendenverband SDS.DieLinke befasst sich mit verschiedenen gesellschaftlich relevanten politischen Fragen. Das geht von eher theoretischen Feldern wie Antirassismus, Klimaschutz und Feminismus bis hin zu aktuellen lokalen und globalen Ereignissen wie dem neuen Hochschulgesetz oder dem Angriffskrieg der Türkei auf Afrin.

Dabei achten wir auf eine Balance zwischen Theorie und Praxis, sodass wir einerseits nicht zu staubigen Lesekreisen verkommen, aber andererseits die nötigen Grundlagen für eine kritische Auseinandersetzung mit Gesellschaft und Politik besitzen.

Eines der vielen Felder mit denen wir uns auseinandersetzen ist auch die Hochschulpolitik, und als politische Hochschulgruppe haben wir natürlich eine Vertretung im StuPa.

Dort setzen wir uns ein für eine politische Hochschule, in der kritisches Hinterfragen von Studieninhalten nicht nur geduldet, sondern auch gefördert wird.

Unser offenes Plenum ist jede Woche Mittwoch um 19 Uhr in der Achtermannstraße 19 – komm vorbei!



DIL – Demokratische internationale Liste Münster

Wir sind eine internationale Hochschulgruppe an der Uni Münster, die von Studierenden unterschiedlichster Nationen und Studiengänge getragen wird. Seit 2002 treten wir für die Interessen aller Studierenden an der Uni Münster ein. Dabei sind wir parteiunabhängig im StuPa, sowie in der Ausländischen Studierendenvertretung (ASV) vertreten. Unsere Liste war schon oft Teil der AStA-Koalition und stellte bereits einige ReferentInnen. Die DIL steht für gelebte Vielfalt und Demokratie. Wir engagieren uns von Anfang an aktiv gegen Rassismus und Diskriminierung.



Unsere Forderungen für eine starke WWU:

Verantwortungsvoller Umgang mit Euren Semesterbeiträgen:
 Endlich mehr Transparenz
 Keine Subventionierung unwirtschaftlicher Projekte

Gute Studienbedingungen:
 Längere Bibliotheksöffnungszeiten
 Gutes UniWlan - endlich überall

Eure Mobilität:
 Mehr Fahrradservicepoints
 Barrierefreiheit auf dem gesamten Campus

Internationale WWU:
 Mehr Anfängerkurse im SPZ
 Erasmusrestplätze sinnvoll ausnutzen

**Daher vom 4. - 8. Juni alle Stimmen für den RCDS!
 Wir bitten Euch um Euer Vertrauen!**

Weitere Informationen zu unserem Programm und unseren Kandidaten erhaltet Ihr auf www.rcds-muenster.de, auf Facebook und gerne im persönlichen Gespräch auf dem Campus.



/RCDSMuenster/



@rcds.muenster

rcds-muenster.de/impressum



**FÜR EIN SELBSTBESTIMMTES
 STUDIUM!**
 #NotMyHochschulgesetz

Die schwarz-gelbe Landesregierung plant mit dem neuen Hochschulgesetz eine massive Gängelung der Studierenden. Wir kämpfen dagegen für ein **selbstbestimmtes Studium!**

Geplant sind mehr Anwesenheitspflichten, verpflichtende Online-Assessments und verbindliche Studienverlaufsvereinbarungen, die bis zur Exmatrikulation führen können. Vor dem Hintergrund **vielfältiger Lebenssituationen** von Studierenden sind diese Änderungen untragbar. Wir setzen uns dafür ein, dass du dein Studium nach deinen Bedürfnissen gestalten kannst, zum Beispiel durch mehr E-Learning-Angebote oder Kinderbetreuungsangebote.

Auch die Mitbestimmungsrechte der Studierenden in den Gremien der Uni, etwa durch deine Fachschaft, werden angegriffen. Nur wenn eine gleichberechtigte Partizipation möglich ist, können deine Interessen auch vertreten werden. Wir arbeiten für eine **demokratischere Uni** auf allen Ebenen.

Die schwarz-gelbe Landesregierung beabsichtigt außerdem einen stärkeren Einfluss der Wirtschaft auf die Unis zuzulassen, so will sie drittmittelfinanzierte Kriegsfor-schung wieder ermöglichen. Wir möchten hingegen, dass unsere Uni unabhängig bleibt und ein noch stärkeres **Nachhaltigkeitsprofil** gewinnt.

Kämpfe mit uns für eine nachhaltige Universität und ein selbstbestimmtes Studium – wähle CampusGrün!

campusgruen-muenster.de
fb.com/CampusGruenMuenster

CAMPUSGRÜN
 Münster



ZEHN PROJEKTE. EINE SOZIALE UNI.

Wir sind die Juso-Hochschulgruppe. Wir treten für eine soziale, bunte, digitale und nachhaltige Uni bei den diesjährigen Wahlen zu den Gremien der Studierendenschaft an.



In diesem Jahr haben wir zehn konkrete Projekte entwickelt, die wir angehen wollen. Wir freuen uns, sie Dir präsentieren zu können!

ALL IN ONE – EINE ZEITGEMÄSSE APP FÜR ALLES!
 MAKE FOOD NOT WASTE – FÜR NACHHALTIGE UND BEZAHLBARE MENSEN!
 SHOULD I STAY OR SHOULD I GO? – GEGEN JEDLICHE ANWESENHEITSPFLICHTEN!
 EMPOWERMENT – MEHR GIRL POWER AN DER UNI!
 GERECHTE PRÜFUNGSBEDINGUNGEN UND EINE STRESSFREIE KLAUSURENPHASE!
 GELEBTE ERINNERUNGSKULTUR – EIN MAHNMAL ZUR BÜCHERVERBRENNUNG!
 MEHR DIGITALE LEHRE, DENN ZUKUNFT PASSIERT ONLINE!
 VEREINBARKEIT VON STUDIUM UND KIND!
 DEN TARIFVERTRAG FÜR STUDENTISCHE HILFSKRÄFTE!
 BEZAHLBAREN WOHNRAUM – ERHÖHTER DRUCK AUF LAND UND STADT!

Mehr Infos findest Du auf www.jusohsg.de und auf unserer Facebook-Seite!

Vier Säulen für das beste Studium:



Service

Softwarekurse ausweiten

Semesterbeitrag senken

Selbstbestimmung

Anwesenheitspflichten verhindern

Modernisierung der Bibliotheken

Digitalisierung

Einrichtung eines Digitalreferats

Entwicklung einer Campus-App

Transparenz

Live-Stream aller HoPo-Sitzungen

Reform der AStA-Strukturen

vom 4.- 8.06.2018: LHG in alle Gremien wählen!
 Packen **WIR** es an!

Alle weiteren infos erhaltet ihr unter:

www.lhg-muenster.de [lhgmuenster](https://www.instagram.com/lhgmuenster) [facebook.com/lhg.muenster](https://www.facebook.com/lhg.muenster)



Follow us: www.liste-dil.de // facebook: [DIL.Muenster](https://www.facebook.com/DIL.Muenster) // twitter: [DILmuenster](https://twitter.com/DILmuenster)

Wir sind eine internationale Hochschulgruppe an der Uni Münster, die von Studierenden unterschiedlichster Nationen und Studiengänge getragen wird. Seit 2002 treten wir für die Interessen aller Studierenden an der Uni Münster ein. Dabei sind wir parteiunabhängig im StuPa, sowie in der Ausländischen Studierendenvertretung (ASV) vertreten. Unsere Liste war schon oft Teil der AStA-Koalition und stellte bereits einige ReferentInnen. Die DIL steht für gelebte Vielfalt und Demokratie. Wir engagieren uns von Anfang an aktiv gegen Rassismus und Diskriminierung.

Wir wollen:

Keine Studiengebühren für ausländische Studis in NRW, Ausbau der Masterplätze

Die Studiengebühren sind nach jahrelangem Protest, den wir immer mitgetragen haben, abgeschafft. Länder wie Baden-Württemberg haben diese aber für ausländische Studis eingeführt. Auch die CDU/FDP-Landesregierung in NRW überlegt so etwas. Für DIL ist klar: Studiengebühren lehnen wir entschieden ab! Auch beim Master wollen wir Verbesserungen. Wir fordern, allen Studierenden den Master zu ermöglichen, die ihn auch machen wollen!

Wachsenden Rassismus stoppen, Vielfalt fördern

Dank DIL gibt es ein Referat und Leitbild für Diversity im AStA. Wir wollen auch, dass die Uni Anti-Diskriminierungsmaßnahmen und Vielfalt fest in ihr Selbstbild verankert und offensiv gegen vorkommende Diskriminierung an der Uni vorgeht. Antirassismusarbeit gehört auch künftig in den neuen AStA. Veranstaltungen wie das „Festival contre le racisme“ sollen weiterhin gefördert werden.

Studienleistungen anerkennen - Refugees welcome!

Wir fordern die bessere Anerkennung von ausländischen Studienleistungen. Dazu brauchen wir mehr Beratung und Förderung auch nach dem Abschluss, gerade vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels. Wir fordern auch mehr Studienplätze für Flüchtlinge. Dabei soll die Ausländische Studierendenvertretung (ASV) mehr Mittel zur Beratung bereitgestellt bekommen. Zudem wollen wir mehr Förderung studentischer Flüchtlingsinitiativen durch den AStA, sowie Praktika für Studierende (Lehramt, Medizin etc.) in der Flüchtlingsarbeit.

Mehr Demokratie & Mitbestimmung, Ja zur Ausländischen Studierendenvertretung

Wir wollen Transparenz in den hochschulpolitischen Gremien weiter fördern und unterstützen mehr Informationen über diese. Neben der Arbeit in den AStA-Referaten soll es weiter Projektstellen für studentische Ideen und Projekte geben. Wir wollen die weitere Einbindung der ASV in die politische Arbeit fördern. Den Hochschulrat sehen wir nach wie vor kritisch, ebenso die 3%-Hürde bei Stupa-Wahlen.

50% Bio, Fair und Halal in der Mensa, klimafreundliche Uni

Wir wollen mehr Ökostromnutzung an der Uni und unterstützen das NRW-Ticket. Mittelfristig wollen wir einen Anteil von Bio-Essen an allen Mensaprodukten von 50%, sowie mehr Fair-Trade-Produkte in den Cafés des Studentenwerkes. Wir wünschen uns mehr Angebote für Studierende mit besonderen Speisebedürfnissen wie z.B. gluten- und laktosefreie Speisen, halal, koscher usw.

Kultur für alle, Mehr günstiger Wohnraum für Studis

Wir unterstützen das Kultursemesterticket für Studierende, denn Kultur ist für alle da! Der AStA soll weiterhin studentische Kulturinitiativen fördern. Wir unterstützen die Forderung nach mehr günstigen Wohnraum für Studis.

Vom 4.6.18 - 8.6.18: Think Global, Act Local, Vote DIL!

FÜR KRITISCHE UND EMANZIPATORISCHE BILDUNG.



DIELINKE
SDS
MÜNSTER

WAHLEN VOM 4.6. - 8.6.
STUPA LISTE 1

Tatort Wort

Ein Interview mit dem Leiter der Lesebühne Andreas Weber



Immer gut besucht sind die Poetry-Slams im Kulturzentrum Cuba

Gedichte und Geschichten einfach so vorlesen, das kann eigentlich jeder. Sie selber schreiben, schon weniger. Aber die ganz große Kunst ist es, wenn Autoren auf einer Bühne es schaffen, das ganze Publikum mit ihren Texten in den Bann zu ziehen. Das passiert zum Beispiel regelmäßig auf einer Bühne im Kulturzentrum Cuba. Dort gibt es den Poetry-Slam-Abend „Tatwort“. Unsere Redakteurin Vanessa Gregor hat sich mit dem Initiator des Slamabends, Andreas Weber, getroffen und mit ihm über die Kunst des Schreibens geplaudert.

SSP: Andreas, woher stammt überhaupt die Idee, eine eigene Wortbühne im Cuba zu starten?

Weber: Die Wortbühne gibt es schon seit 2003. Ich war selber vorher auch schon so ein bisschen im Poetry-Slam unterwegs und dann hatte ich die Idee, dass man hier im Cuba auch mal sowas machen könnte. Und seitdem sind wir hier.

SSP: Wie bist du denn selber dazu gekommen?

Weber: Damals gab es hier im „Hot Jazz Club“ eine offene Bühne, wo man einfach seine eigenen Geschichten vorlesen konnte, das war immer richtig gut besucht und die Stimmung war klasse. Die Leute, die da auf der Bühne standen hatten alle etwas anderes vorgetragen. Die eine hatte zum Beispiel eine Horrorgeschichte erzählt, der nächste ein Kriminalstück... von der Qualität war es vielleicht gar nicht so toll, aber diese Leute wurden trotzdem richtig gefeiert und dieser Respekt, der ihnen

dabei entgegengebracht wurde, das hat mir einfach sehr gefallen. Und dann bin selber auch mal zu einem Poetry-Slam in Osnabrück gefahren und das fand ich toll und ab da habe ich immer weiter gemacht.

SSP: Und über was schreibst du selber?

Weber: Ich mache humoristische Kurzgeschichten. Ich bin halt Lesebühnenautor und wie das eben auf so Lesebühnen ist, man erzählt aus dem Alltag.

SSP: Hast du einen Lieblingslammer?

Weber: Mein Lieblingslammer ist Volker Strübing. Der macht auch eher heitere Kurzgeschichten und kommt aus Berlin. Man muss auch mal lachen können, das mag ich.

SSP: Wenn jemand schon so lange dabei ist, ist er dann noch nervös?

Weber: Die Nervosität bleibt. Das gehört allerdings auch dazu. Ich versuche immer, die letzten Minuten nicht unbedingt auf die Bühne zu gucken, und gehe nochmal raus. Das macht halt einfach Spaß, die Aufregung zu haben, auf die Bühne zu gehen und dann ist sie schlagartig weg, und dann seinen Text vorzulesen. Manchmal geht man leider enttäuscht von der Bühne, manchmal dafür sehr, sehr glücklich. Deswegen mache ich das.

SSP: Gibt es für dich auch Abende, an die du gerne, oder auch mit Schrecken, zurückdenkst?

Weber: Das Schöne am Poetry-Slam ist eben, dass die Abende immer abwechslungsreich sind und man auch nie vorher ganz genau weiß, was passiert. Wir hatten schon das Unterschiedlichste auf der Bühne.

Manchmal weiß man zum Beispiel gar nicht, wer als nächstes drankommt, dann gab es schon Hochzeitsanträge oder im Gegensatz, Menschen die gerade ihre Freundin oder Freund verloren haben und auf der Bühne anfangen zu weinen.. Es war auch schon sehr viel Peinliches dabei, aber dafür auch sehr viele schöne, sehr literarische Momente.

SSP: Das klingt wirklich abwechslungsreich. Wer darf denn alles bei euch so auf die Bühne?

Weber: Jeder der schreiben kann, darf auch auf die Bühne. Es gibt keine Begrenzungen.

SSP: Und dann denkst du dir auch für jeden Abend etwas Neues aus?

Weber: Momentan bin ich tatsächlich nicht ganz so oft unterwegs, da habe ich vielleicht noch so vier Auftritte im Monat... eine Zeitlang habe ich nämlich nichts anderes gemacht. Da kann man natürlich nicht jedes Mal einen neuen Text für schreiben, sondern geht schon mit seinen Geschichten hausieren und fährt wirklich durchs ganze Land. Das ist normal. Niemand schreibt jeden Tag ein neues Programm. Mittlerweile gucke ich aber schon, dass ich viel Abwechslung habe und Neues produziere.

Interview: Vanessa Gregor
Fotos: Jens Unkenholz

Noch ein bisschen mehr Abwechslung gibt es auf der Lesebühne im Cuba. Die findet zum Beispiel am 22. Mai und 26. Juni statt, den nächsten Poetry-Slam könnt ihr am 11. Juni im Cuba erleben.

Sexismus in der Musikindustrie

„Dann müssen wir uns eben selbst groß rausbringen!“

„Da fehlt noch ein Wort“ berichtet mich Melissa, eine Bossin des Labels Ladies&Ladys, „das erste offiziell sexistische Musiklabel der Welt!“

Ich treffe die Bossinnen des Ladies&Ladys-Label an einem überraschend warmen Sonntag in Münster. Die Bossinnen, das sind Melissa, Johanna B., Daphne, die gleichzeitig als Kamerafrau des Labels agiert, und auch Paula, die leider nicht dabei sein kann. Auch Johanna K. ist mitgekommen, die als Gespann mit Melissa die Band Wenn Einer Lügt Dann Wir bildet. Ihre Entscheidung, ein Label zu gründen, ist aus eigenen Erfahrungen in der Musikindustrie entstanden. Melissa und Johanna K. haben als Musikerinnen ständig erfahren, dass nicht-männlich zu sein in dem Business immer noch etwas Außergewöhnliches ist. Angebote für eine Zusammenarbeit sprachen ihnen Männer nach Konzerten mit Bierfahnen aus, mehr Flirtversuch als Vertragsverhandlung. Ernsthafte Kooperationen haben sich daraus nie ergeben, jetzt unterstützen sie sich eben selber, mit dem eigenen Label. Bei Ladies&Ladys sind daher alle Führungspositionen an Frauen* vergeben. In ihren Promovideos geht es um inkompetente Männer in Chefetagen, mit dem Hashtag #SexismSells verkaufen sie ihre T-Shirts, in der Öffentlichkeit reden sie darüber, was alles schief läuft in der Popmusik. Sie arbeiten dabei ohne Kapital, ohne jahrelange Erfahrung, produzieren alles in Eigenregie. Ihre Vision: Ladies auf die Bühnen, Ladies an die Tontechnik, Ladies in die Chefsessel. Das Label bewegt sich zwischen Riot, Kunstprojekt und Firmengründung. Es ist all das gleichzeitig.

Kurze Bestandsaufnahme: Was läuft schief in der Musikindustrie?

Das Musikbusiness ist immer noch ein Herrenclub, nur in coolen Outfits. Dabei sind die Studierenden an den Musikhochschulen laut musicHHwomen zu über 50 % weiblich. Aber wo verschwinden sie nach dem Studium? Am Institut für Musikwissenschaft in Münster sind laut Homepage alle Professuren männlich besetzt. Unter den Mitarbeiter*innen mit Lehrauftrag gibt es nur eine einzige Doktorin. An den Opern in Hamburg, München, Berlin und Dresden sind nur Intendanten und Musikdirektoren beschäftigt. An der bayrischen

Staatsoper treten doppelt so viele Solisten wie Solistinnen auf. Gerade mal an 11 % aller Songs aus den Charts zwischen 2001 und 2015 waren Komponistinnen beteiligt. Nur 8 % Prozent Frauen* spielen auf Festivals, selten bis nie als Headliner. Preise erhalten Frauen* schon deshalb selten, weil sie selten nominiert werden. Und auch Kanonbildung durch den Musikjournalismus schließt Künstlerinnen entweder komplett aus oder ordnet sie nach Stereotypen. Der Musikexpress zum Beispiel kürte im vergangenen November die 50 besten Punk-Platten, darunter nur zwei, an denen Frauen beteiligt waren. Es lassen sich noch unendlich mehr Zahlen, Statistiken und Verhältnismäßigkeiten aufzählen und untersuchen, alle mit demselben Ergebnis: Frauen* sind unterrepräsentiert, Männer dominieren in allen Bereichen der Industrie.

Ein Gegengewicht bilden

Riot Rradio



Das ganze Interview mit den Labelbossinnen lief im Riot Rradio. Das Riot

Rradio ist ein Projekt des autonomen Frauen*referates und des Öffentlichkeitsreferates des AstA und läuft ein Mal im Monat auf Antenne Münster. Die Folge nachhören kann man auf der Medienplattform: <https://beta.nrwision.de>

Dass mangelnde Repräsentation ein großes Problem ist, stellen auch die Ladies&Ladys-Bossinnen fest. Das fängt schon im lokalen Raum an, erzählt Johanna K.: „Im engeren Umkreis sind alles Jungsbands. Wenn ich aufs Dorffest gegangen bin und hab da Schülerbands gesehen, dann waren das nur Jungs. Die einzigen musikalischen Vorbilder, die ich so als Frau hätte haben können,

waren dann Rihanna oder Katy Perry.“ Deshalb mangle es vielleicht an Selbstbewusstsein, erzählt Johanna B. „Wir haben voll oft Frauen* kennengelernt, die seit zehn Jahren irgendein Instrument spielen, es aber nicht auf der Bühne tun.“ Das Label will Unterstützung anbieten und Musikerinnen aufbauen.

Ein eigenes Label zu gründen, ist ein wahnsinniger Schritt: „Wir haben auch Seminare besucht, wo dann erklärt wird, was man alles machen muss, in welche Vereine man eintreten muss, um ein Musiklabel zu gründen. Aber es ist einfach nicht unser Ansatzpunkt zu sagen: Wir machen das jetzt genauso wie jedes andere Musiklabel. Es gibt andere Wege.“ In den großen Labels arbeiten nur knapp 5 % Frauen. In der Chefetage von Warner Music nach Frauen zu suchen, ist ungefähr so sinnvoll, wie an einem Sonntag im Prüfungs-

amt anzurufen. Ladies&Ladys bilden ein Gegengewicht zur Machtverteilung, indem sie Frauen* einstellen und unterstützen. Ihre Selbstbezeichnung als „erstes offiziell sexistisches Musiklabel der Welt“ fordert die Branche heraus, sich selbst zu reflektieren. „Wenn nur die einen sexistisch sein können, wo bleibt dann die Gleichberechtigung? Kann Sexismus Kunst sein? Wir sagen ganz klar: Jein! Denn wer sind wir, eine Frage zu beantworten, auf die es noch keine Antwort gibt? Ladies&Ladys ist ein künstlerisches Experiment, das sich mit dem Thema Sexismus in der Musikindustrie auseinandersetzt, mit dem Versuch eine Antwort zu geben“, heißt es beim Label. Sie machen es jetzt also offiziell und diskriminieren die Diskriminierung.

Ihnen geht es nicht darum, pauschale Vorwürfe zu formulieren oder jemanden auszuschließen (es ist auch nicht zwingend eine Vulva nötig, um bei ihnen zu arbeiten), sondern darum, auf die Missstände hinzuweisen. „Ladies&Ladys ist ein Zusammenschluss von Menschen, die die Musikindustrie und die Welt als Bühne dessen verändern wollen.“ Wer helfen möchte, ist bei ihnen willkommen, wer Hilfe braucht, soll sie auch kriegen: „Wir bieten jedem Menschen die Möglichkeit, sich uns anzuschließen und gemeinsam dieses Projekt zu gestalten.“ Die Musikbranche hat ein Problem mit der Geschlechtergerechtigkeit, Ladies&Ladys schauen sich das nicht länger an. Sie arbeiten jetzt an vielen Baustellen, dazu gehört das Bekanntmachen des Labels. Sie organisieren Konzerte und Partys mit Ladies im Line Up. Auch dabei ist es ihnen wichtig klarzumachen, dass niemand ausgeschlossen wird. Ladies, das bedeutet für sie mehr als die binärgeschlechtlichen, sozialen Konstrukte „der Mann“ und „die Frau“ (daher heißt es in diesem Artikel z. B. Frauen*). Auch bei politischen Veranstaltungen und Vorträgen werden sie in Zukunft vertreten sein. Ansonsten stehen Vi-

deodrehs, Crowdfunding und Jamsessions an, bei denen sie einen Raum bieten sich auszuprobieren. Und natürlich bringen sie demnächst die Band Wenn Einer Lügt Dann Wir groß raus und werden dann weitere Bands und Musiker*innen unterstützen. Aber eben nicht, wie es alle anderen Labels machen. Sondern wie Ladies&Ladys.

Was können wir noch machen?

Wer kein Label gründen kann, kann andere Maßnahmen ergreifen, um selbst gegen die Benachteiligung von Künstlerinnen vorzugehen. Zum Beispiel bewusst mit dem Thema umgehen. Kann ich für die nächste Party eine weibliche DJ vorschlagen? Oder die Girlbands in meiner Umgebung unterstützen? Außerdem gilt: Each One Teach One. Zum Beispiel an den Decks, am Instrument oder in der Tontechnik. Gemeinden und Schulen sind gefragt, Proberäume und Equipment zur Verfügung zu stellen und Fördermittel zugänglich zu machen. Mädchenbandworkshops bieten zum Beispiel die Möglichkeit, neue Musik- und Sozialräume für sich erschließen. Im Musikstudium müssten Geschlechterungleichheiten zum Thema gemacht werden. So würde man die Studierenden sensibilisieren und für einen offeneren Umgang mit struktureller Benachteiligung sorgen. Für den nächsten Festivalsummer kann man nur auf Line-ups hoffen, in denen auch Künstlerinnen vertreten sind. Und wenn nicht, dann die Veranstalter*innen darauf hinweisen. Die Energie der Label-Bossinnen ist ansteckend, hoffentlich tut sich was in der Musikbranche.

Mehr Infos zu Ladies&Ladys: <https://www.ladiesundladys.de>

Text: Marisa Uphoff



Die Bossinnen von Ladies&Ladys

Prossima fermata:

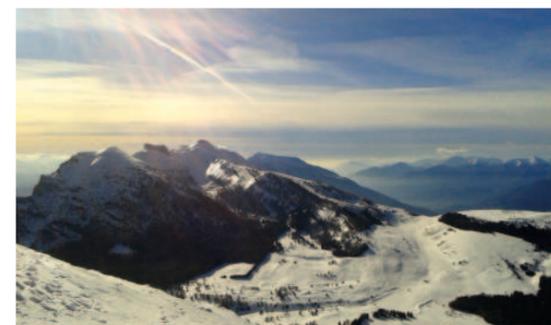
Trento Dolce Vita in den Alpen

Ein Auslandssemester in Italien assoziiert so mancher wohl mit Sonne, schönen historischen Städten und kulinarischen Köstlichkeiten. All dies gibt es in Trient, aber nicht nur. „Du gehst also nach Triest?“, wurde ich häufig vor meinem Aufenthalt gefragt. Nein, Trient oder Trento, wie die Stadt auf Italienisch bezeichnet wird. Und dort war es traumhaft.

La città – Die Stadt

Trento ist die Hauptstadt der Region Trentino-Südtirol in Norditalien und befindet sich somit mitten in den Alpen. Das Panorama ist einzigartig, denn die Stadt liegt im Flusstal der Etsch und ist gleich von mehreren Zweitausendern und einigen Bergseen umgeben. Ein direktes Nachbardorf der Stadt ist Sarnonico auf 600 Metern Höhe, das mit einer Seilbahn in etwa fünf Minuten zu erreichen ist. Von der obigen Aussichtsplattform hat man einen herrlichen Ausblick auf das gesamte Tal, in dem sich Trento befindet. In unmittelbarer Umgebung sind außerdem die Städte Bozen und Verona sowie der Gardasee. Auch Venedig, Innsbruck, Mailand und Bologna sind gut zu erreichen.

Der historische Stadtkern Trentos entspricht genau den klischeehaften Vorstellungen einer kleinen, romanischen, italienischen Stadt. Die Gebäude stammen aus mehreren Epochen und zeichnen sich durch bunte malereibedeckte Fassaden, kleine Balkone, Säulen und den typischen hellen Stein aus. Früher oder später führen einen die verwinkelten Gassen zum Wahrzeichen und Mittelpunkt der Stadt, dem Dom mit dem berühmten Neptunbrunnen. Die Domglocke ist von 7 Uhr morgens bis 20 Uhr abends regelmäßig zu hören, was anfangs sehr gewöhnungsbedürftig ist. Rund um den Dom gibt es zahlreiche Cafés und Bars, in denen noch bis Ende Oktober der ein oder andere Apéro auch gerne schon mittags in der Sonne genossen wird. Einmal in der Wo-



che findet ein Markt statt, auf dem nicht nur frische Lebensmittel, sondern auch Kleidung und Schuhe von guter Qualität günstig erworben werden können.

Eine weitere Sehenswürdigkeit der Stadt ist das Castello del Buonconsiglio, ein Schloss in dem im 16. Jahrhundert das Konzil von Trient stattfand - der Ausgangspunkt der Gegenreformation. Auffallend in der ganzen Stadt sichtbar ist außerdem ein weißes Mausoleum, das sich auf dem 300 Meter hohen Doss Trento in unmittelbarer Fußläufigkeit des Stadtzentrums befindet. Erst in den letzten zehn Jahren wurde direkt am Fluss ein neues Stadtviertel gebaut, das durch seine moderne Architektur heraussticht. Dort befinden sich neben Wohnhäusern und Büros, Geschäfte, ein herrlicher großer Park, eine großzügige Bibliothek und das MUSE, das Museum für Wissenschaft, welches viele naturwissenschaftliche Themen beispielhaft an der Region erklärt und aufgrund seiner interaktiven Gestaltung alles andere als langweilig ist. Der Fluss selbst lädt zu langen Spaziergängen, Läufen und Fahrradtouren ein, denn der Weg ist gut ausgebaut und führt bis an den etwa 50 Kilometer entfernten Gardasee.

L'Università degli studi di Trento

– Die Universität Trento

Die Universität Trento ist mit 16.000 Studenten im Verhältnis zu den 117.000 Einwohnern insgesamt recht groß und in Italien sehr angesehen. Daher stammen die Studenten aus den unterschiedlichsten Regionen Italiens und der Welt. Die meisten Fakultäten befinden sich im Zentrum. So auch die Fakultät „Economia e Management“, der ich als Volkswirtschaftsstudentin angehörte. Viele Vorlesungen, gerade im Master, werden auf Englisch angeboten, was für mich ohne Italienischkenntnisse sehr wichtig war. Ansonsten wird in Trento allerdings nur Italienisch gesprochen, weshalb man schnell zumindest einige Grundvokabeln beherrschen sollte. Das geht nach eigener Erfahrung sehr zügig, besonders wenn man schon eine andere romanische Sprache spricht. In den Vorlesungen wurde sehr viel untereinander und mit den Professoren diskutiert und aktuelle Themen behandelt, was sehr spannend war. Gelernte Theorie wurde direkt praktisch angewandt und somit weiteres Interesse am Fach geweckt. Die Professoren hatten insgesamt eine eher lockere, italienische Mentalität, Meinungsänderungen, spontane Verschiebungen von Vorlesungen oder Verspätungen – auch zu Klausuren – waren keine Seltenheiten.



La mia vita a Trento – Mein Leben in Trento

Ich war von Anfang September 2017 bis Ende Januar 2018 in Trento und meine Zeit in der Stadt lässt sich in zwei Abschnitte teilen, was vor allem an den Temperaturen lag. Das Wetter ist dort hervorragend, es scheint überwiegend die Sonne. Wenn es regnet, ist die ganze Stadt vor Dunst und Nebel kaum zu sehen, aber das ist nur alle zwei bis drei Wochen für ein bis zwei Tage der Fall.

Gewohnt habe ich in einem Doppelzimmer, wie es für Italien üblich ist. Das war trotz jahrelanger WG-Erfahrung eine Herausforderung. Gleichwohl funktionierte es und schön war, dass ich so immer in direktem Kontakt zu Italienern stand. Meine Wohnung lag direkt im Zentrum und hatte den Vorteil eines Südbalkons, der bis Ende Oktober ständig von mir und meinen Freunden genutzt wurde. Die Sonne morgens hinter den Bergen aufgehen zu sehen, war für mich jedes Mal ein Genuss. Während dieser Zeit fand das Leben vor allem draußen statt. Wir tummelten uns in Cafés, trafen uns fast täglich zum Aperitivo – diese Tradition vor dem Abendessen wird von allen Trentinern gern gelebt und umfasst ein meist alkoholisches Getränk sowie ein paar Häppchen. Außerdem unternahmen wir Wanderungen auf den Monte Bondone (den Hausberg der Trentiner) und in den Dolomiten, fuhren an den Gardasee und machten Ausflüge in der Region. Dazu gehörte auch ein Wochenende in der Toskana, sowie Touren nach Bozen, Innsbruck und Verona. Es war eine wunderbare Zeit, in der ich richtig in das „Dolce vita“ der Italiener eintauchen konnte. Es war wärmer, die Uhren gingen ein wenig langsamer, das Gemüse schmeckte intensiver und alle waren entspannter als in Deutschland. Dank des freiwilligen Italienisch-Intensivkurs war es immer einfacher auch im täglichen Leben gut zurecht zu kommen.

Anfang November wurde es schlagartig kühler und schon viel früher als bei uns, nämlich Mitte November, wurde der Weihnachtsmarkt auf dem Piazza di Fiera eröffnet. Er gilt als der schönste Weihnachtsmarkt der Region, ist aber nicht zu vergleichen mit deutschen Pendanten. Angeboten wurden vor allem Trentiner und Südtiroler Spezialitäten, wie Strauben, eine Art frittiertes süßer Teig mit Schokoladensoße und Marmelade, Zelten, ein typisches Gebäck mit Nüssen und Rosinen und natürlich Brülé, hier besser bekannt als Glühwein.

Der Weihnachtsmarkt schloss täglich schon sehr früh gegen halb acht. Leider fand das Leben nun weniger als in den Monaten zuvor draußen statt. Daher nutzte ich die anfängliche Kälte, um noch nach Bologna, Mailand und Cinque Terre zu reisen. Letztere sind fünf kleine Dörfer an der Mittelmeerküste eine Stunde südlich von Genua, die für ihre bunt bemalten Häuser in Hanglage bekannt sind. Ende November waren es dort noch 25 Grad. Wunderbare Temperaturen zum wandern und flanieren. Auch Mailand als Modestadt ist sehr sehenswert – auch für Menschen ohne Modeaffinität. Die kalte Jahreszeit lud außerdem zu Winterwanderungen und natürlich zum Skifahren ein, da viele gute Skigebiete in einer Stunde mit dem Auto zu erreichen sind.

Le esperienze più belle – Meine schönsten Erlebnisse

Mein schönstes sportliches Erlebnis ist die Wanderung auf den Cima Palon des Monte Bondone. An einem sehr warmen Oktobertag fuhren wir mittags nach der Uni mit dem Bus hoch auf den Berg auf 1600 Metern Höhe. Der Gipfel liegt auf 2100 Metern und zu ihm führt ein kleiner Wanderweg am Rande einer roten Skipiste. Aufgrund der Hitze und der plötzlichen Höhe – Trento selbst liegt nicht sehr hoch auf 200 Metern –, war die Wanderung durchaus anstrengend, doch wir wurden am Ende mit einem grandiosen Blick auf die Stadt und bis nach Österreich belohnt.

Ebenfalls wunderschön war das Wochenende mit über 50 Erasmus-Studenten in der Toskana. Die Städte Siena, Florenz und Pisa waren allesamt auf ihre ganz eigene Art faszinierend und offenbarten mir noch einmal ein ganz anderes Italien. Florenz ist eine der schönsten Städte, die ich je besucht habe mit wunderschönen Bauten, engen Gassen, tollem Essen und einer ganz besonderen Stimmung. Auch Pisa hat viel mehr zu bieten als „nur“ den schiefen Turm und Siena ist aufgrund der rötlichen Farbe aller Häuser und der Lage auf mehreren Hügeln ebenfalls eine ganz besondere Stadt.

Da ultimo – Zu guter Letzt

Fünf Monate in Italien zu leben, war genauso, wie man es sich vorstellt und doch noch viel schöner. Dieses Land hat eine großartige Vielfalt an Kultur, Kulinarik und Landschaften. Das Paradies ist manchmal gar nicht so weit von Zuhause entfernt – steigt in den nächsten Zug gen Süden und entdeckt es selbst.

Text und Fotos von Julia Jänisch



Ideen gibt es wie Sand am Meer

How to Gründen: Der Weg zu einer erfolgreichen Gründungsidee



Volle Bäckereiauslagen sollen Kunden dazu motivieren, mehr zu kaufen. Was am Ende des Tages nicht verkauft wurde, landet in der Tonne. Das will das Start-up FoodTracks mit Hilfe von Big Data ändern.

Möchtest du einmal dein eigenes Unternehmen gründen? Dann bist du nicht alleine. Allerdings setzen die Wenigsten ihren Traum in die Realität um. Das liegt oft auch daran, dass sie nicht wissen, wie sie bei der Gründung vorgehen sollen und wo sie Unterstützung finden können. Die Ideenfindung, das unternehmerische Denken, das Marketing des Produkts und die Finanzierung der Gründung, all das kann schwierig sein. Um eine erste Vorstellung davon zu bekommen, was das Abenteuer Selbstständigkeit mit sich bringt, haben wir für euch mit erfolgreichen Start-ups über ihre Erlebnisse und Erkenntnisse aus diesen vier essentiellen Gründungsphasen Interviews geführt und beim Venture Club, der mit seinen regelmäßigen Gründer-Vorträgen und anderen Veranstaltungen den Gründergeist in Münster verstärkt, nachgefragt, auf was es bei diesen Schritten ankommt.

Am Anfang jeder Gründung steht eine Idee. Doch nicht jeder ist von Geburt an mit überragender Kreativität gesegnet. Aber keine Bange: Disruptives Denken kann trainiert werden. „Zum Beispiel kann man sich bei ganz alltäglichen Situationen, wie dem Zähneputzen immer wieder fragen, wie sie besser gemacht werden könnten. Ich kann mir vornehmen, so bis zum Mittagessen jeden Tag mindestens zehn Ideen zu sammeln, egal ob diese realisierbar sind oder nicht“, schlägt Friedrich Grimm, Vorstandsvorsitzender des Venture Clubs, vor, um das eigene Innovationspotential auf einem einfachen Weg zu fördern. Für alle, die mehr wollen, hält das Internet Unmengen an weiteren Techniken bereit. Es gibt also für jeden einen passenden Weg, den „Kre-

ativitätsmuskel“ zu trainieren und die Augen für Verbesserungspotential zu öffnen. Eine Idee alleine reicht jedoch nicht für eine erfolgreiche Gründung. Sie muss sich auch verkaufen können. Wer gründen will, muss seinen Einfall auch immer auf seine Marktauglichkeit überprüfen. Grimm zufolge sei es deshalb oft einfacher, Ideen zu realisieren, die sich an Geschäftskunden richten. Hier bestünde oft die Möglichkeit, das Produkt in Kooperation mit dem Kunden zu entwickeln und so dessen Branchenexpertise zu nutzen. Der Geschmack von Verbrauchern lasse sich oft nur durch teure Marktforschung bestimmen, deren Ergebnisse aber auch nicht zuverlässig sein müssten. Die Gründer von Foodtracks können von sich behaupten, eine wirklich gute Idee gehabt zu haben. Das Start-up bietet Softwarelösungen für kleine und mittelständische Bäckereien, die ihnen helfen, am Ende des Tages weniger überschüssige Backwaren wegwerfen zu müssen und so nicht nur nachhaltiger, sondern auch wirtschaftlich erfolgreicher zu sein.

SSP: Bitte stellt euch und eure Idee kurz vor.

Wir sind Tobias Pfaff und Eyüp Aramaz und haben vor ca. zwei Jahren FoodTracks gegründet. Mit unserer Controlling-Software liefern wir Bäckereien die besten Handlungsempfehlungen und einzigartige Erkenntnisse für Bestellplanung, Verkauf und Personalmanagement. Unsere Vision ist es, das Bäckerei-Controlling zu revolutionieren, um Bäckereien profitabler und deren Kunden glücklicher zu machen.

SSP: Wie kamt ihr darauf, Big Data und das Backhandwerk zu verbinden?

Tobias hat während seines Lehrauftrages an der FH Osnabrück im Jahr 2014 bereits mit Daten von Bäcke-

reien gearbeitet. Diesen Wissensvorsprung haben wir für uns genutzt und nach einer kurzen Evaluierung des Lebensmittelmarktes Anfang 2016 war es uns wichtig, dass wir uns zunächst auf das Bäckereihandwerk fokussieren. Zudem waren die Bäckereien, mit denen wir gesprochen haben, von Anfang an davon begeistert, wie gut wir ihre bestehenden Herausforderungen in Bestellplanung, Verkauf und sogar Personaleinsatzplanung mit intelligenter Datenanalyse bzw. Big Data lösen können.

SSP: Kam die Idee zufällig oder habt ihr gezielt nach einem neuen Markt für datengestützte Geschäftsoptimierung gesucht?

Wir haben im Rahmen des Startup-Inkubationsprogramms der sogenannten Founders Foundation in Bielefeld gezielt nach interessanten Märkten gesucht, die unseren Interessen entsprachen und die geeignet erschienen, um ein Business darauf aufzubauen. Intelligente Datenanalyse und algorithmische Entscheidungsfindung werden zwar seit mehreren Jahren von großen Konzernen (z. B. im Finanzwesen) eingesetzt, im Bäckereihandwerk hatte sich das Thema bislang nicht durchgesetzt. Dies war die zündende Idee für FoodTracks.

SSP: Gründungsinteressierten und Gründern wird häufig empfohlen, ihren „Ideenmuskel“ zu trainieren, um irgendwann auf eine Idee mit Potential zu stoßen. Macht ihr das auch? Wie haltet ihr euer Innovationspotential und eure Kreativität aufrecht?

Es kommt nicht zwangsläufig auf die Idee an. Die gibt es bekanntlich wie Sand am Meer. Meistens scheitert es an ihrer Umsetzung. Wir haben gelernt, dass eine Idee noch kein Garant für ein erfolgreiches Unternehmen ist. Wir finden es wichtig, Ideen schnell am Markt validieren zu können, um zu schauen, ob es eine Nachfrage dafür gibt.

SSP: Wie lange hat es von eurer ersten Idee bis zur jetzigen Umsetzung gedauert? Was musste dazwischen alles passieren?

Wir haben als Teilnehmer des Founders Camps in Bielefeld zunächst sechs Monate für das Proof-of-Concept und den ersten Prototypen unserer Software benötigt. Anschließend ging es darum, ein Team zusammenzustellen, den Prototypen weiterzuentwickeln und zu prüfen, ob wir externes Kapital benötigen, um unseren Start und das Wachstum zu finanzieren. Es war von Anfang an enorm wichtig, dass wir ein Businessmodell hatten, mit dem wir Umsätze generieren konnten.

SSP: Ihr fokussiert euch auf mittelständische Bäckereien. Was macht diese aus und wieso habt ihr euch für diese Zielgruppe entschieden?

Du musst dir das so vorstellen: Eine mittelständische Bäckerei mit 30 Filialen, die sieben Tage die Woche geöffnet haben und 130 Produkte anbieten, muss in der Woche 30 x 7 x 130 Entscheidungen treffen. Das sind über 25.000 Entscheidungen pro Woche! Wir helfen mit FoodTracks bei der Analyse dieser Datenmenge und beantworten Fragen wie: Welche Filiale verkauft an welchen Tagen besonders viele Produkte welchen Typs? Wie viele Mitarbeiter braucht welche Filiale zu welchen Zeiten? Welche Produkte müssen mehr produziert werden? Wo lassen sich durch qualifizierte Daten Retouren vermeiden?

SSP: Wie wichtig war die Zusammenarbeit mit euren (ersten) Kunden für die Evaluierung und die zielgruppengerechte Realisierung eurer Idee?

Die Zusammenarbeit mit unseren ersten Kunden war und ist nach wie vor elementar wichtig. Darum geht es bei der Evaluierung und Realisierung einer Idee. Es geht aus unserer Sicht nicht ohne begeisterte Kunden, die aktiv an dem Schleifprozess der Ideen arbeiten. Für sie ist es immerhin genauso wichtig, dass die Idee am Ende funktioniert, weil sie sich natürlich etwas davon versprechen.

SSP: Die Oetker-Gruppe investiert in euer Unternehmen. Ist eine Investition von einem so großen und bekannten Konzern die endgültige Bestätigung, dass ihr eine gute Geschäftsidee habt?

Eine Investition ist definitiv ein Zeichen dafür, dass der Investor Vertrauen in das Team hat und das Geschäftsmodell als tragfähig einschätzt. Für die Oetker-Gruppe war es ein strategisches Investment, um bei der Digitalisierung breiter aufgestellt zu sein.

SSP: Was macht eine Idee zu einer guten Idee?

Eine gute Idee löst nicht nur ein echtes Problem am Markt, sondern schafft Wertschöpfung und beinhaltet ein Businessmodell, das Umsätze generiert.

Das denkt auch Grimm. Doch für ihn gibt es noch einen weiteren kritischen Faktor: „Gründer scheitern, weil sie keine marktfähige Idee haben oder weil sie nicht den Mut haben, sie umzusetzen.“ Deshalb widmet sich unser nächster Teil der Frage, wie Gründer den Mut finden, ihre Idee zu realisieren.

Interview und Text: Anne-Sophie Ortlingshaus
Fotos: v.l.n.r Pixabay, FoodTracks, FoodTracks

Mehr Infos zu FoodTracks und dem Venture Club
www.foodtracks.de
https://www.instagram.com/foodtracks_de/

<https://ventureclub-muenster.de/>
<https://www.facebook.com/VentureClubMuenster>



Tobias Pfaff und Eyüp Aramaz war es wichtig, ein Unternehmen zu gründen, das nicht nur nach Profit giert, sondern die Welt ein Stück besser macht.

Das FoodTracks-Team wächst weiter und ist daher auf der Suche nach Talenten, die das Münsteraner Start-up auf seinem Weg unterstützen wollen, die Verschwendung von Lebensmitteln mit intelligenter Datenanalyse einzudämmen.
Mehr Infos zu offenen Stellen findet ihr unter: <https://www.foodtracks.de/jobs/>

Diplomatie für Studierende

Studierende der WWU nehmen an der „Model United Nations“-Konferenz in New York teil

Wie in den Jahren zuvor entsendet die WWU eine Delegation Münsteraner Studierender nach New York City zur Teilnahme an „Model United Nations“. Isabell Guntermann ist Teil des Coordination Teams und berichtet im Interview mit dem Semesterspiegel über die Vorbereitung der Konferenz, Hoch- und Tiefpunkte sowie Vorfreuden und Ängste.

SSP: Was genau ist eigentlich unter der NMUN zu verstehen und worauf genau bereitet eure Delegation sich vor?

IG: NMUN in New York ist die weltweit größte Simulationskonferenz der Vereinten Nationen. Die Abläufe richten sich nach den Rules of Procedure, die zu einem großen Teil der Arbeitsweise der echten Vereinten Nationen entsprechen. Debattiert wird über große weltpolitische Themen, wie zum Beispiel den Klimawandel, die Terrorismusbekämpfung oder den internationalen Handel. Mittels verschiedener Workshops haben wir uns auf die Konferenz vorbereitet. Themen dieser Workshops waren unter anderem das System der UN, die Rules of Procedure, Negotiating Skill und so weiter, also alles, was man für eine erfolgreiche Teilnahme an einer MUN wissen muss. Darüber hinaus haben wir uns natürlich inhaltlich vorbereitet und Infos über die Interessen der Fidschi-Inseln und die dortige aktuelle Lage und Geschichte gesammelt.

SSP: Welches Ziel verfolgt NMUN und welche Ziele verfolgt ihr mit der Teilnahme?

IG: Ziel der NMUN-Konferenz ist es, jungen Studierenden einen Einblick in die Arbeitsweise von Diplomaten zu gewähren. Unser Ziel ist zu erfahren, wie die internationale Staatengemeinschaft zusammenarbeitet. Wir werden in New York als kleiner pazifischer Inselstaat agieren und somit einen Blick über den Tellerrand der deutschen Perspektive bekommen. Außerdem versuchen wir das ganze Geschehen rund um NMUN sehr publik zu machen, sodass wir Menschen erreichen können, die bisher über die UN noch nicht so viel wussten oder sich schlicht und einfach nie damit beschäftigt haben. Aus diesem Grund fanden zum Beispiel die wöchentlichen Workshops immer öffentlich statt. Wir haben zum Glück noch keinen Krieg miterleben müssen und dürfen uns, nach meinem Verständnis, nicht auf den Erfolgen vorheriger Generationen ausruhen, sondern müssen selber weiter kämpfen unsere Welt zu einer besseren Welt zu machen.

SSP: Was waren die Hochs und Tiefs der Vorbereitungsphase?

Wie hat eure Organisation funktioniert?

Was muss man mitbringen, um sich erfolgreich für die Simulation vorzubereiten?

IG: Die mit der Teilnahme an der Konferenz verbundenen Kosten führten zu einigen Tiefs – Hochs der Vorbereitungsphase gab es jedoch mehr. Wie zum Beispiel die Möglichkeit das Auswärtige Amt zu besuchen und mit der Länderreferentin für Neuseeland und die pazifischen Inseln über regionale Probleme der Fidschi-Inseln zu sprechen. Im Anschluss an unsere wöchentlichen Workshops haben wir alles besprochen, was gerade ansteht. Von Fundraising-Aktionen über den Besuch der Ständigen Vertretung Deutschlands in New York oder der Teilnahme an einer anderen MUN als Vorbereitung auf New York ist ziemlich viel zu besprechen. Die wohl wichtigste Eigenschaft, die man mitbringen sollte, ist ein großes Interesse am internationalen Geschehen.

SSP: Was macht das Land aus, das ihr in New York vertritt?

Das Titelthema dieser SSP-Ausgabe steht im Spiegel der Nachhaltigkeit – Inwieweit hat der Klimawandel als Thematik für eure Vorbereitung eine Rolle gespielt?

IG: Vor allem sind klimapolitische Themen für die Fidschi-Inseln von großer Bedeutung. Mit bereits 20% überfluteter Fläche ist Fidschi unmittelbar von einer weiteren Erhöhung des Meeresspiegels gefährdet. Allerdings wird das nicht das Hauptthema unserer ganzen Delegation, sondern nur von den Delegierten, die Fidschi in der United Nations Environment Assembly vertreten.

SSP: Was sind eure Ängste, Wünsche, Erwartungen im Hinblick auf die Konferenz? Was kann noch schief gehen?

Worauf freut ihr euch am meisten?

IG: Viele der amerikanischen Universitäten bieten Studierenden die Möglichkeit, sich im Rahmen ihres Studiums und mit Hilfe von Professoren auf die Konferenz vorzubereiten. Diese Möglichkeit besteht für uns leider nicht, sodass der Druck ziemlich hoch ist. Wir freuen uns auf viele hitzige Debatten mit Studierenden aus aller Welt und hoffen sehr, Resolutionen zu verabschieden, die den Interessen der Fidschi-Inseln gerecht werden. Am meisten freuen wir uns, das Herzstück der Vereinten Nationen, die General Assembly, zu besuchen.

Text und Interview: Janna Ringena

Delegierte aus Münster räumen bei der NMUN ab!

Während der Konferenz führte unsere Autorin Isabell fleißig Tagebuch. Die Münsteraner Delegation hat eine spannende Zeit in New York verbraucht und unsere Universität mehr als würdig repräsentiert - der Semesterspiegel gratuliert herzlich zu den gewonnenen Preisen!

Tag 1 – Sonntag 18.3.2018

Heute begann das große Abenteuer, auf das wir uns nun schon so lange vorbereiten. Mit gemischten Gefühlen, auf der einen Seite voller Vorfreude und andererseits die wohl doch dominierende Aufregung gingen wir zuallererst zum Kurzlegates Workshop, bei dem alle Verfahrensregeln der Konferenz nochmal in Kurzform wiederholt wurden. Nachdem sämtliche Rules of Procedure wieder in unserer Gedächtnis gerufen worden waren, konnte es mit der ersten Sitzung losgehen. In der Regel wird die komplette erste Sitzung (circa drei bis dreieinhalb Stunden) dem Agenda Setting gewidmet. Alle Delegierten bereiten sich für die Konferenz auf drei verschiedene brandaktuelle weltpolitische Themen vor, die auch in Realität von den Vereinten Nationen zur Zeit diskutiert werden. Ziel des Agenda Setting ist, eine Reihenfolge festzulegen, in der die Themen in der kommenden Woche diskutiert werden. Erfahrungsgemäß ist es jedoch so, dass nur das erste Agenda Topic behandelt werden kann, da für alles andere nicht genug Zeit ist. Dementsprechend ist hier besondere Aufmerksamkeit und Vorsicht geboten, denn das erste Thema auf der Agenda wird die gesamte Konferenz begleiten.

TAG 3 – Dienstag 20.3.18

Der wohl anstrengendste und produktivste Tag liegt nun hinter uns! Um halb neun begannen die ersten Sessions und dauerten bis elf Uhr in der Nacht. Nach diversen Formal und Informal Sessions, hunderten Gesprächen über verschiedenste Ansichten zur effektiven Terrorismusbekämpfung und mehreren Hochs und Tiefs sind wir nun völlig geschafft und zufrieden zugleich. Wir haben es alle geschafft - Fidschi war in acht Komitees vertreten - Verbündete zu finden, mit anderen Ländern gemeinsam an einem Working Paper zu arbeiten und Fidschi Positionen dort einzubringen. Diese Working Paper haben wir nun dem Komiteevorsitz zu kommen lassen und warten auf Rückmeldung, ob alle Forderungen innerhalb des Mandats der ersten General Assembly liegen oder ob es sonstige Fehler oder Ungenauigkeiten gibt.

Tag 5 • Donnerstag 22.3.18



Nach dem super erfolgreichen Tag gestern wurde es heute noch besser! Neben unserem Position Paper Award gab es noch einen weiteren Position Paper Award für Marie & Carlo in der IOM und zwei Peer Awards für Schiba & Malte in der GA 3 und Mara und Bijan in der GA 2! Völlig überwältigt von den ganzen Awards erreichte uns dann die Nachricht, dass die Münsteraner Delegation zu den Outstanding Delegations gehört! Damit hatten wir alle nicht gerechnet und waren überwältigt. Die Closing Ceremony war der perfekte Abschluss für die Konferenz, diese Reise und die ganzen Vorbereitungen. Morgen geht es für die meisten von uns wieder zurück nach Deutschland. Wir sind alle sehr sehr glücklich und zufrieden und können euch, liebe Leserinnen und Leser nur empfehlen, euch für die nächste NMUN-Delegation zu bewerben. Es ist eine großartige Erfahrung.

Tag 2 – MONTAG 19.3.18

Nach circa drei Stunden Agenda Setting am Sonntagabend stand für mein Komitee, dem General Assembly First Committee (GAI), deren Mandat sich auf Abrüstungsfragen und internationale Sicherheit bezieht, auf dem Programm. Zuvor haben verschiedene Länder die von ihnen präferierte Reihenfolge erläutert. Um die eigene Position zu unterstützen, kann entweder in der Formal Session in Form von Reden vor dem gesamten Komitee Bezug darauf genommen und Argumente vorgebracht oder aber die Informal Session genutzt werden. Diese dauert meist zwischen 20 und 45 Minuten und wird nicht vom Vorsitz des Komitees geleitet. Die Delegierten haben in dieser Zeit die Möglichkeit Lobbying-Gespräche mit den anderen Delegierten zu führen, um so möglichst viele von der eigenen Position zu überzeugen und sich einen Überblick über die herrschende Meinung im Komitee zu verschaffen. In dieser Art und Weise, mit einem stetigen Wechsel von Formal und Informal Session, läuft die gesamte Konferenz. In den zwei Sessions heute haben wir uns einen Überblick über die verschiedenen Meinungen zur Terrorismusbekämpfung verschafft und versucht, erste Verbündete zu finden, mit denen wir zusammen unsere Position durchsetzen können.

Das absolute Highlight dieses Tages war die Opening Ceremony in der General Assembly des UN-Headquarters. Dieser so bedeutungsvolle Ort, indem die größten Probleme unserer Welt diskutiert werden und indem schon so viele hilfreiche Lösungen für die Menschheit verabschiedet wurden, hat uns alle nachhaltig beeindruckt und für die kommenden Tage äußerst gestärkt.

Tag 4 MITTWOCH 21.3.18

Juhu! Nach vielen weiteren wirklich stressigen Stunden wurden all unsere Paper akzeptiert und als Draft Resolution angenommen. Daraufhin folgte das Voting Procedure, der wohl spannendste Teil der gesamten Konferenz. Denn die ganze Arbeit lohnt sich nur, wenn die Resolutionen auch tatsächlich verabschiedet werden. Das Voting Procedure ist ein sehr komplexes Verfahren, das viele Tücken in sich trägt. Nichtsdestotrotz haben Felix und ich es in unserem Komitee geschafft, die für Fidschi wichtigen Resolutionen zu verabschieden! Die Freude war dementsprechend groß. Außerdem wurden am Mittwochabend die besten Position Paper (Stellungnahmen der jeweiligen Länder zu den verschiedenen Themen, die im Voraus abgegeben werden müssen) mit einem Award honoriert. Als dann unser Position Paper der Republic of Fiji aufgerufen wurde, waren wir sprachlos!

Text: Isabell Guntermann

Foto: Daniel Stöckl, Illustration: Isabel Schmiedel

Tagebuch der Konferenz

Der Wille war da

Was der Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD für Studierende bedeuten könnte

Sie haben sich bemüht. 169 Tage nach der Bundestagswahl liegen sie vor mir; 179 Seiten Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. Nach den gescheiterten Sondierungsgesprächen zwischen CDU, FDP und Grünen stand die designierte Große Koalition aus SPD und CDU unter Druck.

Trotz der Ankündigung der SPD ihren Platz in der Opposition wahrnehmen zu wollen und nicht für eine GroKo zur Verfügung zu stehen, wurden nach dem Scheitern der Gespräche über eine Jamaika-Koalition Sondierungsgespräche aufgenommen. Darauf folgten Koalitionsverhandlungen, aus denen eben jede 179 Seiten Koalitionsvertrag hervorgingen, für welche zwei Drittel der SPD-Mitglieder in einem Mitglieder-votum stimmten. Grundlage hierfür waren die Regierungsprogramme von Union und SPD: 75 Seiten "Für ein Deutschland, in dem wir gut und gerne leben", 115 Seiten "Zeit für mehr Gerechtigkeit." Ein knappes halbes Jahr nach der Wahl ist also wieder eine gewählte Regierung im Amt, und die hat sich hohe Ziele gesteckt. „Ein neuer Aufbruch für Europa, eine neue

Dynamik für Deutschland, ein neuer Zusammenhalt für unser Land“, das verheißt der Koalitionsvertrag, dieses buchdicke Heft, das auf meinem Tisch liegt und in welchem viel versprochen und gewollt wird. Doch was bedeutet das nun für Studierende, junge Leute, die in der digitalen Welt aufgewachsen sind und noch viel von der Zukunft haben wollen?

Studium und Forschung

Während bei dem Wahlprogramm der SPD der Fokus noch stark auf Ausbildungen lag, liegt der Schwerpunkt im Koalitionsvertrag eher auf Hochschulen und Forschung.

Sowohl Union als auch SPD hatten sich dazu bekannt, 3,5% des Bruttoinlandsproduktes für Forschung und Innovation aufwenden zu wollen und fordern dies auch weiterhin, zudem sollen die Bundesmittel für Hochschulen stetiger und höher werden. Auch die die Qualitätsoffensive Lehrerbildung wird fortgeführt und soll vermehrt auf neue Herausforderungen des Lehrerberufes wie Digitalisierung, Integration, Ganztagschulen und Inklusion eingehen. Die von der SPD angestrebte Verbesserung des BAföGs hat zusammen mit der Schaffung von mehr studentischem Wohnraum auch Platz gefunden. Neben dem BAföG unerwähnt bleiben Stipendien, die sowohl Union als auch SPD gefordert hatten.

Die Digitalisierung soll auch an Universitäten zu verbesserten Bedingungen führen, durch nationale Lernplattformen, Forschungsdateninfrastrukturen und eine Open-Access-Strategie für wissenschaftliche Kommunikation. Die angesprochene Evaluierung und Verstetigung des Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetzes könnte im Rahmen der Verhandlungen mit der VG Wort um die Online-Veröffentlichung von Lehrmaterialien bald relevant und interessant für Studierende werden.

Wie von CDU und SPD gefordert, sollen Karrierewege an Hochschulen wieder attraktiver werden, indem etwa Gesetze zu Zeitarbeitsverträgen überprüft werden. Die von der SPD angestrebten besseren Bedingungen für studentische Hilfskräfte haben es ebenso wie eine 40-Prozent-Quote für Frauen in universitären Führungspositionen nicht in den Koalitionsvertrag geschafft. Trotzdem sollen Frauen durch Gleichstellungs- und Entwicklungskonzepte gestärkt werden. Forschung soll sich stärker an der Wirtschaft ausrichten und insbesondere zukunftsweisende Wissenschaft

in Bereichen wie der künstlichen Intelligenz, IT-Sicherheit, Quantentechnologie oder Kommunikationstechnik gefördert werden. Politische und sozialwissenschaftliche Begleitforschung wird diesen Prozess unterstützen. Neben der technologischen Forschung sollen die Themenfelder Medizin, Klima und Energie, Mobilität, zivile Sicherheit und Küsten, Polargebiete und Meere, aber auch geistes- und sozialwissenschaftliche Bereiche vermehrt unterstützt werden.

Von der EU wird ein stärkerer Fokus auf Bildung und Innovation gefordert, zusätzlich soll die internationale Wettbewerbsfähigkeit und Internationalisierung ausgebaut werden, zum Beispiel durch mehr ERASMUS-Kooperationen.

Digitalisierung

„Weltspitze im Bereich der digitalen Infrastruktur“, nicht weniger wollen Union und SPD im lange vernachlässigten Gebiet der Digitalisierung umsetzen; auffällig ist in diesem Abschnitt, dass sich der Koalitionsvertrag fast wie das dazugehörige Kapitel im Wahlprogramm der CDU liest. Für den Übergang zur Gigabit-Gesellschaft soll bis 2025 die flächendeckende Ausstattung mit Glasfasernetzen sichergestellt sein, zudem der Ausbau von 5G-Mobilfunk und offenen und kostenlosen WLAN-Netzen vorangetrieben werden. Die Digitalisierung soll zum Bürokratieabbau etwa für Unternehmen und auch bei Verwaltungsdienstleistungen dienen. Nutzer sollen gestärkt und Transparenz erhöht werden. Gesetze, aber auch Verfahren etwa zum Datenschutz, E-Health, Arbeitswelt 4.0 oder Netzneutralität werden von einer Daten-Ethik-Kommission geprüft.

Innerhalb der EU wird sich für einen einheitlichen digitalen Binnenmarkt mit Freizügigkeit von Daten und einer digitalen Grundrechtecharta ausgesprochen.

„Artensterben, Konsumverhalten, Meeresschutz“

Umwelt und Klima

Knapp sieben Seiten sind für das Zukunftsthema, das auch unser Titelthema dieser Ausgabe ist, reserviert worden. Sieben Seiten über Artensterben, Konsumverhalten, Meeresschutz, Atomausstieg, Recycling, Energiewende, Mobilität und und und. In Anbetracht der Tatsache, dass die Union in ihrem Grundsatzprogramm wenig mehr tut, als bäuerliche Landwirtschaft zu loben und sich zum Pariser Abkommen zu bekennen, erscheint das gar nicht mehr so wenig. Biodiversität soll erhalten bleiben und Landwirtschaft - ökologische und konventionelle - naturschonender werden.

Das Contra der SPD zur Gentechnik hat es aus dem Wahlprogramm nicht bis in den Koalitionsvertrag geschafft. Gestärkte nationale und internationale Institutionen sollen Abhilfe schaffen bei globalen Umweltbedrohungen und gleichzeitig die Fluchtursachen auf dem afrikanischen Kontinent bekämpfen.

Zur Erreichung der Klimaziele setzen beide Parteien auf Sektorkopplung, also die Umsetzung der Energiewende auch in Bereichen wie Wärme und Verkehr. Der Atomausstieg bleibt beschlossene Sache, ebenso wie das Pariser Abkommen. Die Lücke zum gekippten Klimaziel 2020 soll schnellstmöglich geschlossen werden, die von der Union angestrebte Dekarbonisierung bis 2030 wurde jedoch nicht festgesetzt. Innerhalb der EU setzt sich GroKo-Deutschland für eine Stärkung des Emissionshandels und bessere Reaktorsicherheit ein.

Aufbruchstimmung, Kompromisse oder einfach weiter so?

Und was das jetzt tatsächlich heißt, für Dich, für mich, fürs Studieren, für die Zukunft? Das kann man kaum sagen. Der Koalitionsvertrag ist so lang und vereint ungefähr alles und jedes Thema, was in den sowieso schon sehr breit aufgestellten Wahlprogrammen von Union und SPD irgendwo irgendwann mal angesprochen wurde. Konkret wird sehr wenig gesagt, dafür umso öfter, man wolle bestimmte Dinge umsetzen. Unter dem Druck und in der kurzen Zeit, in der dieser Vertrag verabschiedet wurde, war vermutlich kaum mehr substanzielle Arbeit möglich. Somit liegt die Ausgestaltung vornehmlich in der Händen der zuständigen Ministerinnen und Minister beziehungsweise den ihnen unterstellten Behörden. Mit Dorothee Bär gibt es zum ersten Mal eine Staatsministerin und Beauftragte für Digitalisierung, womit die neue Bundesregierung zeigt, dass sie diesem Thema einen immer höheren Stellenwert zuspricht. Ansonsten bekommt man in den ersten zwei Monaten Merkels vierter Amtszeit - trotz einem neu aufgestellten, deutlich jüngeren Kabinetts - selten den Eindruck, es gäbe große Änderungen statt Weiter so. Hinter den Kulissen versuchen die Parteien sich selbst neu zu finden und zu ordnen, in einem Parlament mit plötzlich vier statt zwei Oppositionsparteien, mit neuen Personen an der Spitze, mit neuen Grundsatzprogrammen, aber auch mit Flügelkämpfen und Streit um die politische Ausrichtung. Draußen muss man aber fröhlich weiterregieren und die tagtägliche Parlamentsarbeit erledigen, die nicht einfach aufhört anzufallen, bloß weil ein paar Parteien gerne Pause zur Selbstfindung hätten. Solange das aber nicht passiert ist, werden große Vorstöße wohl auf sich warten lassen und es wenig merkbare Neuerungen zum Kabinetts Merkel III geben.

Text und Foto: Carla Reemtsma



Schlussendlich(t)

Selbstoptimierung? Dann aber bitte richtig!

Scrollen wir durch die sozialen Medien, sehen wir Bilder von Menschen, die in allem besser sind als wir. Sie sind attraktiver, klüger, engagierter und lebensfroher. Sie haben coolere Hobbies und natürlich coolere Klamotten. Das eigene Leben erscheint durchweg defizitär. Das vermeintliche Heilmittel gegen die Selbstzweifel: Selbstoptimierung und Persönlichkeitsentwicklung nach dem Motto: „Be the Best Version of Yourself“. Auf die wachsende Selbstoptimierungs-Bewegung folgte schnell eine Gegenbewegung, die Selbstoptimierung verteufelte.

Dabei ist die Optimierung seines Selbst nicht unbedingt so schlecht, wie sie auf den ersten Blick scheint. Schließlich ist sie alltäglich. Wenn wir etwas verpatzt oder wir uns entgegen unseren Werten und Überzeugungen verhalten haben und uns vornehmen, das nächste Mal besser zu reagieren, ist das Persönlichkeitsentwicklung. Wenn wir an einen Erfolg anknüpfen und das „Erfolgsrezept“ auf andere Bereiche unseres Lebens übertragen oder unsere Talente ausbauen, ist das Selbstoptimierung.

Wir alle haben Makel und an einigen sollten wir wirklich arbeiten. Doch allem voran haben wir Talente, die es lohnt, auszubauen. Es ist also keineswegs verwerflich, das eigene Ich, das sich aus diesen Makeln und Talenten zusammensetzt, weiterentwickeln, ja gar optimieren zu wollen. Täten wir das nicht, wären wir wohl immer noch bockige Kindergartenkinder ohne wirkliche Vorlieben und Fähigkeiten. „Be the Best Version of Yourself“ bedeutet ja eigentlich nur, mit der erlangten Lebenserfahrung den eigenen Charakter und die persönlichen Besonderheiten zu stärken.

Doch die beste Version seines Selbst kann nur sein, wer sich selbst kennt. Und hier liegt die Wurzel der negativen Folgen des aktuellen Selbstoptimierungswahns. Versuchen wir wirklich, unser Selbst zu optimieren oder uns selbst zu optimieren, wenn wir Stunden im Fitnessstudio verbringen, um so auszusehen wie ein x-beliebiger Fitness-Blogger auf Instagram? Streben wir wirklich nach der besten Version unseres Selbst, wenn wir jedem kurzweiligen Trend folgen? Oder eifern wir blind einem Trugbild hinterher, von dem wir denken, dass potentielle Partner es begehren und unsere Mitmenschen es bewundern, ohne uns zu fragen, wie sehr sich dieses Bild mit unserem tatsächlichen Ich deckt?

Wir wollen alles sein. Der perfekte Student, der perfekte Partner, attraktiv, smart, witzig, eloquent ... Doch zwischen all diesen „Zielen“ zerreißen wir und vergessen, wer wir eigentlich sind. Selbstoptimierung ist nicht schlecht, wenn wir uns selbst kennen und wissen, welche Stärken wir stärken und welche Schwächen wir eindämmen wollen. Das zu erkennen, ist wohl die größte Herausforderung der Selbstoptimierung, die trotzdem fast immer vernachlässigt wird.

Text: Anne-Sophie Ortlinghaus

Familie Wolffs Weg zur Nachhaltigkeit

Familie Wolff hat nachgedacht und sich gedanklich klargemacht: Ihr altgewohnter Lebensstil braucht CO₂ und zwar zu viel.

Jetzt löschen Hans und Hein das Licht beim Raumverlassen stets, Verzicht übt Papa Wolff bei Fleisch vom Tier, ist's Bio nicht und nicht von hier.

Wenn Mama Wolff zur Arbeit muss, dann fährt sie Rad nur oder Bus und steht der Urlaub an, juchhee!, geht's mit dem Zug zum Plöner See.

Doch gestern traten Hans und Hein ins elterliche Zimmer ein, aus Zufall nur, und mussten schau mit schweiß'ger Stirn das nackte Graun,

denn was dort auf dem Schreibtisch lag, war, kurz notiert, als Überschlag die wullfsche CO₂-Bilanz, ihr größter Posten: Hein und Hans!

Da wussten sie, nicht sicher mehr war dieses Haus für sie, und's wär gefährlich, länger hier zu sein. So flohen nächstens Hans und Hein,

und gingen fort in herbes Leid, doch machten ihren Eltern Freud, denn ohne Hans und Hein im Haus sieht die Bilanz echt spitze aus.

Gedicht: Nikos Saul

Das Team

Wer wir sind und
was wir tun

Die Redaktion



Vanessa Gregor, Vi.S.d.P.



Carla Reemtsma, Vi.S.d.P.



Sinem Löbe



Anne-Sophie Ortlinghaus



Janna Ringena



Nikos Saul

Freie Mitarbeiter

Mandy Beck

Ruth Döpker

Lea Griesing

Marissa Uphoff

Isabell Guntermann

Julia Jänisch

Juliane Miller

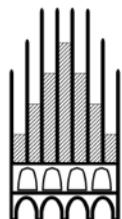
Layout & Illustration

Isabel Schmiedel

Kontakt

Ihr habt Artikelideen oder Fragen und Anregungen?
Ihr wollt uns auf ein Thema aufmerksam machen oder
wollt selber beim Semesterspiegel mitwirken? Dann
schreibt uns, denn wir freuen uns auf Euch!

- @ semesterspiegel@uni-muenster.de
- f /semesterspiegel
- ig @semesterspiegel
- tw @semesterspiegel



WOHN-IN

WOHNRAUM-INTERESSEN E.V.



*... mehr
als ein*



Mieterverein



Wohnungssuche

Hilfe bei privater **Wohnungssuche**



Mietrecht

Hilfe bei **mietrechtlichen** Problemen



Rechtsschutz

Mietrechtsschutzversicherung möglich



Konfliktberatung

Hilfe bei **Mieterkonflikten**

Hammer Straße 26 c
48153 Münster
Tel. 0251 - 52 30 21
wohn-in@wohn-in.de

Öffnungszeiten
Mo - Fr 9.00 - 19.00 Uhr
Sa 9.00 - 14.00 Uhr
www.wohn-in.de